

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4158) vierteljährlich 1,80 Mk., für 2 Monate 1,20 Mk., für 1 Monat 80 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Gef. Redaktion:
Dr. Bruno Schoenauk.

Inserate werden die 5gespaltene Zeilzeile oder deren Raum mit 20 Pfennigen berechnet. Bezahlungen 15 Pfennige. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 7. Geschäftszeit 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6 part. Sprechstunde: 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Leipzig, 8. Juni.

Vom Gründungs-schwindel verlohnt es sich zu schreiben. Aufsteigende wirtschaftliche Konjunktur ist heute in immer steigendem Maße von der Gründung neuer Aktiengesellschaften begleitet. Immer mehr erwachsen die Betriebe der Bewältigung durch einen einzigen Kapitalisten oder durch ein Konsortium, in immer steigendem Maße ist das Zusammenfassen einer Anzahl von Kapitalisten zu einer einzigen Gesellschaft nötig, um den Betrieben die Größe zu geben, die die günstigsten Produktionsbedingungen verbürgt und sich bei dem so außerordentlich scharf zugespitzten Wettbewerb heute allein halten kann. Wie jede wirtschaftliche Folge nicht nur wieder wirtschaftliche, sondern auch psychologische Ursache wird, greift bei dieser notwendigen Ausdehnung des Aktienwesens die Gründungstätigkeit auch auf Gebiete über, wo keine wirtschaftliche Notwendigkeit vorliegt. Als in Rußland die Bodenkreditbanken gegründet wurden, übernahm mancher naive Gutbesitzer eine Hypothek, ohne daß er es nötig hatte, nur weil die anderen es thaten. Und heute kauft mancher naive Kleinkapitalist — „Gogo“ nennt man ihn in Frankreich — Aktien eines Unternehmens, das seiner ganzen Natur nach nicht für den Betrieb durch eine Aktiengesellschaft geeignet ist und lediglich durch wohlwollende Männer gegründet wird, um auch den Gogos das Vergnügen zu schaffen, Aktionäre zu werden.

Die Profitrate ist in den europäischen Staaten in reißend schnellem Sinken begriffen. Nur in Industrien, die unter ganz besonderen Verhältnissen arbeiten, sind noch hohe Profite möglich, etwa da, wo Patente, Monopole, Fabrikationsgeheimnisse, Modegewohnheit u. d. Konkurrenz ganz oder teilweise wirkungslos machen, oder wo die betreffende Produktion auf irgend einer besonderen Freigebigkeit der Natur beruht. Eine Gasglühlichtgesellschaft oder die Höpster-Fabrikwerke auf Grund ihrer Patente, die Chli-Salpeter-Compagnie auf Grund ihres Monopols, Brauereien, chemische Fabriken u. d. auf Grund ihrer Fabrikationsgeheimnisse, ein großes Modemagazin oder eine Konservenfabrik auf Grund ihres Rufes, Goldgruben auf Grund ihrer natürlichen Reichtümer, mögen Ausnahmegewinne abwerfen. Bei der gegenwärtigen Art, Aktienunternehmungen zusammenzubringen, ist ein dauerndes Gedeihen nur bei dieser Ausnahmeart von Unternehmungen zu erwarten. Alle anderen Arten von Gründungen tragen bereits den Keim des Todes in sich.

Die Gründer leisten ihre Thätigkeit nicht aus bloßer Menschenliebe, sondern in der Absicht eines Gewinnes, und zwar eines recht bedeutenden. Als Helfer gebrauchen sie

die Zeitungen und die Bankiers, jene, um für ihre Gründung Stimmung zu machen, und diese, um die Aktien den Gogos, die ihre Kunden sind und auf ihren Rat viel geben, außer dem durch die Zeitung vermittelten, an den Hals zu hängen.

Auch diese beiden Helfer verlangen gehörigen Gewinn, in Form von Beteiligungen, Kursdifferenzen, teuren Inseraten und Vestechungen. Dadurch kommt es, daß die Gründungskosten regelmäßig sehr hoch sind; unter gar nicht seltenen Umständen können sie 50 Proz. des Aktienkapitals betragen. Daß ein gewöhnliches Unternehmen in einer der gewöhnlichen Industrien, mag es selbst eine so rasch aufblühende sein wie die Fahrradindustrie, in der augenblicklich Gründung auf Gründung erfolgt, bei einer derartigen Ueberkapitalisierung rentieren kann, ist natürlich ausgeschlossen. Selbst wenn man davon absieht, daß eine Gesellschaft mit teuer bezahlten Beamten verschwenderischer arbeitet wie der Einzelunternehmer, welcher Umstand schon viel von dem Vorteil ausnimmt, den der größere Betrieb gewährt, kann doch in einem solchen Fall der Profit immer nur die Hälfte des gewöhnlichen betragen. In dem Artikel eines Handelsblattes über das jetzige Gründungsfieber in England (Reuters Finanz-Chronik vom 28. Mai) heißt es deshalb ganz richtig: „Was für Aussichten haben diese Aktienunternehmen denn? Abgesehen von einigen solchen Gesellschaften tragen doch die meisten den Keim zum Absterben in sich (es war von Eisenbahngesellschaften die Rede gewesen). Sie sind überkapitalisiert und haben in acht Fällen von zehn durchaus keine Aussicht auf Erfolg.“

Bürgerliche Nationalökonomien von dem Kaliber des Herrn Julius Wolff beweisen mit der Zunahme der Aktiengesellschaften, daß sich das Kapital nicht konzentrierte, sondern daß eine Decentration der großen Unternehmungen eintrete. In Wirklichkeit handelt es sich einfach darum, den „Gogos“ ihre Spargroschen abzuschwindeln. Der erwähnte Artikel behauptet, daß in England jährlich mehr als tausend Gesellschaften bankrott werden, von denen man sich durchschnittlich mit 10 000 Pfund Sterling (1 Pfd. = 20 Mk.) bemerten müsse. Ueber eine Million Pfund, oder über 20 Millionen Mark werden also von den Schwindlern, die derartige Gründungen inszenieren, den Gogos, den bestbezahlten Arbeitern, die „Sparen“, und anderen kleinen Leuten aus der Tasche gezogen. In einer von den Industrien, die schon seit langem mit dem geringsten Gewinn arbeiten, 2—3 Proz. der Baumwollindustrie, sind in den letzten Jahren fast alle großen Unternehmungen Aktiengesellschaften geworden, und der gegenwärtige Aufschwung wird wieder dazu benutzt

werden, auch noch den Rest zu „gründen“. Wie die preussischen Junker ihre uneinträglich gewordenen Güter in Rentengüter aufteilen und für ungeheure Preise an kleine Leute verkaufen, so hängen die englischen Bourgeois ihre schlecht rentierenden Unternehmungen um teures Geld den kleinen Leuten an. Da Arbeiter, wenn sie Aktien kaufen, begreiflicherweise die des Werkes bevorzugen, in dem sie arbeiten, so sollen manche große Betriebe auf diese Weise fast ganz in die Hände ihrer Arbeiter und Angestellten gekommen sein. Bei uns in Deutschland, wo es so hoch bezahlte Arbeiterkategorien nicht giebt, ist eine derartige Entwicklung ja ausgeschlossen. Hier muß das Kleinbürgertum, das sich in Portugalien und Griechenland allmählich überkauf haben dürfte, herhalten.

Noch ist der gegenwärtige Aufschwung, der durch die gesteigerte Goldproduktion und die Vorgänge in Ostasien einen starken Anstoß erhalten hat, lange nicht auf seinem Höhepunkt angekommen. Insbesondere das Gründungsfieber ist in Deutschland noch nicht so heftig wie in England. Aber schon kann man überall deutlich die Punkte sehen, wo der Crash erfolgen wird; in den Gründungen, die noch nie so zahlreich gewesen sind, auch nicht zu Anfang der siebziger Jahre, ist eine ganz besonders furchtbare Katastrophe zu erwarten, bei der wieder unzählige jener kleinen Vermögen, die auf Arbeit und Sparbarkeit beruhen, sich in der Tasche weniger großer Betrüger zusammenfinden werden.

Politische Uebersicht.

Wahrheit und Dichtung über das v. Tiele-Winklersche Bergregal. Angeichts des Unglücks auf der Kleophasgrube hat der Reichsanzeiger über die Bedeutung des von Tiele-Winklerschen Bergregals einen auch von uns bereits erwähnten Beschwichtigungsartikel gebracht und darin unter anderem behauptet, daß der Regalinhaber die Abgabe bereits freiwillig von 10 Prozent auf 5 Prozent ermäßigt habe. Was speziell die Kleophasgrube betrifft, so widerspricht diese Behauptung des Reichsanzeigers den Thatsachen.

Auf der Kleophasgrube lastet die Abgabe in ihrer vollen brückenden Höhe von 10 Prozent. Jede Ermäßigung ist rückgängig gemacht, da ist es dem allerdings erkärlich, wenn das Geld zu Arbeiter-Erhöhungsmaßnahmen knapp wird. Es hat etwas geradezu Unheimliches, zu sehen, daß das amtliche Blatt der preussischen Regierung zu solchen Mitteln der Beschwichtigung greift, und daß in demselben Augenblick der Aufsehen

Seuilleton.

Nachdruck verboten.

Die von Hohenstein.

Roman von Friedrich Spielhagen.

Herr von Hohenstein blickte nach der Bendüle, die ihm gegenüber an der Wand hing und auf die sein Blick zufällig gefallen war, als er die leere Platte wieder auf den Tisch setzte. Sie hatte auf zehn Uhr gewiesen; sie wies noch auf zehn! Sie mußte stehen geblieben sein; aber das Bendel schwang hin und her, und die Rathausuhr in dem Turmzimmer über ihm fing eben an zu schlagen. — Die Welt von wahnwitzigen durcheinander hühenden Gedanken hatte sich in eines Augenblickes engen Kreis gedrängt!

So war es doch noch Zeit! — Da! — waren das nicht Schritte, die den Korridor herauskamen? Näher, näher, immer näher — jetzt oder nie! Va banquo! Was ist's denn weiter? Leben und Ehre auf einen Wurf gesetzt.

Es raschelte an der Thür.

Was giebt's?

Herr Stadtrat!

Wer ist da?

Ich! der Ratsdiener Wenzel! Der Oberbürgermeister lassen Herrn Stadtrat bitten, doch sogleich zu kommen!

Sogleich!

Der Kasten von Eisenblech steht verschlossen in dem Wandschrank, die Tapetenthür deckt die Öffnung, so genau — wie er sich umsieht, kann er sie kaum wieder entdecken. Er atmet tief auf. Er knüpft den leichten Ueberrock, den er trägt, fest zu über der Brust, und im nächsten Augen-

blicke fällt ihm ein, daß das Verdacht erwecken könnte, und knüpft ihn wieder auf. Er öffnet die Thür, mit dem Armlenker in der Hand. Der alte Ratsdiener Wenzel schreit: Jesus Maria und Joseph, der Herr Stadtrat sehen ja aus wie ein Toter!

Wir war recht unwohl, lieber Wenzel; jetzt geht es aber wieder. Bitte, nehmen Sie den Leuchter und gehen Sie voran. Wie steht's denn bei Ihnen zu Hause, lieber Wenzel?

Danke, Herr Stadtrat, recht gut! erwiderte der Ratsdiener verwundert, wie Herr von Hohenstein in diesem Augenblick zu dieser Frage kommt.

Ein wenig knapp, nicht wahr? Das Gehalt langt nicht immer.

I nun, Herr Stadtrat, es muß gehen; man streckt sich eben nach der Decke, sagt der Ratsdiener, der gar nicht begreifen kann, wie der Herr Stadtrat gerade jetzt zu diesen Fragen kommt, und deshalb meint, der Herr Stadtrat sei gewiß kränker, als er zugeibt.

Wollen sich der Herr Stadtrat vielleicht ein wenig auf meinen Arm stützen? fragt er, sich umwendend.

Danke, danke! antwortete Herr von Hohenstein, der in dem Augenblicke, als Wenzel sich herumdreht, den letzten Knopf an seinem Paletot zugeknüpft und sie jetzt sämtlich wieder aufreißt.

Der Alte sagt nichts mehr, sondern beschleunigt seine Schritte; es ist ihm unheimlich, das wirre Reden und das sonderbare Mienspiel des kranken Stadtrats.

Sie kommen in den ersten Stock auf den großen Flur vor dem Sessionszimmer. Der Oberbürgermeister und einige andere Herren treten eben heraus; andere stehen in dem tiefen runden Erker der gerade über dem Portal hängt und von wo man das Treiben auf dem Plage besser sehen kann,

als vom Sessionszimmer aus. Der Oberbürgermeister tritt Herrn von Hohenstein entgegen und zieht ihn auf die Seite. Sein Gesicht strahlt vor Freuden.

Ich glaube, wir haben uns umsonst gequält, lieber Herr Kollege! Die Banden sind schon im Abziehen, nachdem Münzer ein paar Worte geredet hat. Wo haben Sie den Schlüssel zur Schatulle und zum Schrank?

Hier und hier!

Danke, danke! Ich kann ja den Kasten, wie er geht und steht, morgen wieder in die Schatzkammer schaffen lassen, nicht?

Gewiß, gewiß! Der ganze Unterschied ist, daß das Geld jetzt in dem kleinen, anstatt in dem großen Kasten liegt. Tausend, tausend Dank, lieber, lieber Kollege!

Und Herr Oberbürgermeister Datsch umarmt in seinem Enthusiasmus Herrn von Hohenstein zu wiederholten Malen. Andere Herren, ihnen voran Herr Maschinenfabrikbesitzer Heydtmann und Compagnie, treten ebenfalls mit Dank-sagungen und Glückwünschen auf ihn zu; sie schütteln ihm die Hände; sie nennen ihn den Retter der Stadt.

Herr von Hohenstein wehrt ihnen mit ungeduldiger Hastigkeit.

Ich danke den Herren, sagte er; ich habe nur meine Pflicht gethan. Entschuldigen mich die Herren! Ich fühle mich unwohl und möchte um die Erlaubnis bitten, zu meiner kranken Frau zurückkehren zu dürfen.

Einen Wagen für Herrn von Hohenstein! Einen Wagen!

Ich möchte lieber gehen. Die Nachtlust wird mir wohlthun. Gute Nacht, gute Nacht, meine Herren!

Herr von Hohenstein drängte sich durch die Umstehenden, wie jemand, der ohnmächtig zu werden fürchtet, wenn er nicht sofort ins Freie kommt.

erregende Versuch gemacht wird, gerade in Sachen dieses Vergeregals einen Autor zum Widerruf zu nötigen; der Fall Sostrow schlägt inmere weitere Kreise.

Die Wahl in Ansbach-Schwabach hat mit einem Siege des Demokraten Dr. Michael Georg Conrad aus München geendet: 7232 Stimmen sind nach den neuesten Meldungen für ihn abgegeben worden, während sein Gegner Hufnagel, der Vertrauensmann sämtlicher Reaktionsäre, nur 5721 auf sich vereinigte. In unserer ausführlichen Uebersicht in der Nr. 121 vom 29. Mai haben wir die besonderen Verhältnisse in jenem Wahlkreise dargelegt.

Immer mehr aber hat sich, so schreiben wir dort, die Industriearbeiterschaft, Metallschläger, Drahtspinner, Glasarbeiter des Ansbach-Schwabacher Kreises, von dem Einflusse der Volkspartei freigemacht und ist ihre eigenen Wege gegangen. Jetzt ist die Sozialdemokratie so weit, daß sie bei der Stichwahl das Übergewicht an der Waage bilden wird.

Der Verlauf der Stichwahl hat unsere Worte bestätigt. Mindestens 2000 sozialdemokratische Stimmen sind für Conrad abgegeben worden und sie haben die Entscheidung herbeigeführt. Diesmal noch haben unsere Genossen dem Demokraten, dem Nachfolger des Volksmannes Kröber zum Sieg über den reaktionären Kandidaten verhelfen müssen; hoffen wir, und der Gang der Entwicklung rechtfertigt solche Hoffnung, daß demnächst ein Sozialdemokrat an erster Stelle des Kampfes steht.

Leistung in Templin — Conrad in Ansbach: die Ereignisse und Erfahrungen der letzten Zeit beginnen ihre Wirkung zu zeigen!

Deutsches Reich.

Berliner Brief.

Der erklarte Terminhandel wählt weiter. — Man wehlt nichts Gewisses. — Die Armee vor dem Reichstag.

K. Berlin, 7. Juni.

Gut daß eine höhere Macht gestern das Licht des Reichstages abblies. Selbst die himmlischen Mächte erschauern über die Annahme des Börsengesetzes. Welchen Tiefstand des Verständnisses für Handel und Börse bezeugen aber auch die Verhandlungen, die, von einzelnen Lichtblenden abgesehen, alles waren, nur keine sachliche Erörterung der Gründe und Gegenstände für oder gegen die Vorlage. Wieviel Mitglieder des Reichstages mögen mit voller Einsicht in die Tragweite des Gesetzes gestern ihre Stimme abgegeben haben. Auf der Börse laßt der Bankier, der Waller, der Spekulant; er laßt um so mehr, je kapitalkräftiger er ist. Denn ob sie in Berlin, London, Rotterdam ihre Transaktionen vornehmen, ist ihnen ganz einleuchtend. Ja, die großen Getreidehändler erhoffen durch diese Wendung sogar sehr große Vorteile für den inneren Getreidemarkt. Da nunmehr nur kapitalkräftige Firmen Termingeschäfte treiben werden, so werden diese sich leicht einigen und erst recht den einheimischen Markt zu drücken in der Lage sein; sie werden die inländischen Getreideproduzenten ganz verteuert chicanieren, ohne selbst auf ihre Gewinne zu verzichten. Der Bauer muß sofort nach der Ernte verkaufen; zu dieser Zeit wird gedrückt, nachher können die Preise steigen: jedenfalls ist das Inkrafttreten des Börsengesetzes ein Nagel für den Sarg unserer Mittelbauern.

Wir haben es schon seiner Zeit betont, daß die „befriedigende“ Erklärung des Reichskanzlers in Sachen der Militärstrafprozessreform gar nicht über ihren Inhalt Verbindliches sage. Unser Urteil wird nunmehr bestätigt durch das Verhalten des Kriegsministers in der Budgetkommission. Auch hier hat die Presse den Kriegsminister erst reden lassen, als ob er für die Öffentlichkeit des Verfahrens eingetreten sei. Der Herr Kriegsminister bezieht sich, im Reichsanzeiger feststellen zu lassen, daß ihm ein solches Kapitalverbrechen fern gelegen habe. Er will bloß gesagt haben, daß, wenn der Herr Reichskanzler die Erwartung, daß im Herbst dem Reichstag ein Entwurf einer neuen Militärstrafgerichtsordnung zugehen werde, auch jeder Kriegsminister diese Erwartung hegen dürfe. Diese Feststellung läßt ja die feierliche Erklärung des Fürsten Hohenlohe in noch bedenklicherem Lichte erscheinen. Danach ist es also noch sehr die Frage, ob überhaupt ein solcher Entwurf kommt. Wir können nicht annehmen, daß der Reichskanzler etwas erklärt hat, was er nicht gewiß wußte. Wohl aber scheint es sicher zu sein, daß seit der Erklärung des Reichskanzlers der Wind wieder zu Gunsten des Willens des Militärabnehts umgeschlagen hat. Zur Charakterisierung der jetzigen Regierung

und ihres Kurzes ist dieses Nichts-Gewisseswissen mehr als ausreichend.

In der Armee ist die Frage der zweijährigen Dienstzeit schon entschieden. Das weitere Ausproben wird die maßgebenden Offiziere nur in der Ansicht der Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit bestärken. Den neuesten Nachrichten, die in Militärkreisen meistens zutreffend informiert sind, geht eine längere Zuschrift zu, an deren Ende es heißt: „Die Regierung hat sich mit der Militärvorlage von 1893 in die able Lage verlegt, nach Ablauf der Probezeit im Jahre 1899 sich entweder zur Armee durch die dauernde Ueberbürdung der Fußtruppe mit der durch die zweijährige Dienstzeit sehr erschweren Auszubildung oder zu der voraussetzlichen Majorität des Reichstages und einem großen Teil der Bevölkerung mit der Rückkehr zur dreijährigen Dienstzeit in Gegensatz zu bringen.“

Diese blühende Offenheit genügt ja, um die Beschwichtigungsversuche des Kriegsministers in dieser Frage auf ihren richtigen Wert zurückzuführen. Aber wo wird das Centrum den Mut der Opposition erheben, um die Regierung zur gesetzlichen Festlegung der zweijährigen Dienstzeit zu zwingen. Der Reichstag wird sich durch Versprechungen auf eine ungewisse Zukunft bereden lassen, zu bewilligen, was die Regierung jetzt fordert.

Abolitionsrecht und Reichsgericht.

Das Abolitionsrecht des Herzogs von Anhalt ist wirkungslos bei Prozessen vor dem Reichsgericht. Diese nicht unwichtige Entscheidung fällt am 6. Juni der dritte Strafsenat des Reichsgerichts in der unseren Lesern bekannten Strafsache gegen den Zimmermann Christian Höhne, der vom Landgericht Dessau am 10. März wegen Unterschlagung und strafbaren Eigenmuthes zu sechs Wochen verurteilt worden ist.

Die von ihm eingelegte Revision wurde als unbegründet verworfen. Am 22. Mai hatte der Herzog von Anhalt aus Anlaß seines 25jährigen Regierungsjubiläums nicht nur umfassende Begnadigungen von Strafen ausgesprochen, sondern auch angeordnet, daß in Prozessen aus bestimmten namhaft gemachten Strafgesetzwartikeln jedes anhängige Verfahren einzustellen sei, möge nun bereits ein Urteil ergangen sein oder nicht. Der Herzog machte damit von dem in den deutschen Bundesstaaten nur noch vereinzelt bestehenden, ihm aber nicht bestrittenen Rechte der Niederschlagung (Abolition) Gebrauch.

Weder in Preußen noch in den süddeutschen Staaten besteht ein Recht des Herrschers, in den Gang eines Strafprozesses einzugreifen, der König von Sachsen aber (siehe den Fall Metzsch!) hat das Recht, die Erhebung einer Anklage zu verhindern. Die bedeutendsten Strafrechtslehrer halten das Befehlen eines solchen Abolitionsrechtes für bedenklich und beschwören seine Abschaffung. Dies kann aber nur durch ein Verfassungsgesetz geschehen.

Was nun dem erwähnten Gnadenerklaß des Herzogs von Anhalt eine weit über die Grenzen von Anhalt hinausgehende Bedeutung giebt, ist der Umstand, daß hier ein von keiner Seite bestrittenes Hoheitsrecht eines souveränen Fürsten wirkungslos wird durch das einheitliche Rechtsband, das die Verfassung und die Justizgesetze des deutschen Reiches um alle Bundesstaaten knüpfen.

Der Angeklagte Höhne hätte, wenn er rechtskräftig verurteilt gewesen wäre, als der Gnadenerklaß eintrat, auf den Erlaß seiner Strafe Anspruch gehabt. Man kann es ihm aber nicht verdenken, daß er es lieber gesehen hätte, wenn gar kein Urteil gegen ihn rechtskräftig geworden wäre, denn er hätte sich dann als „unbestraft“ bezeichnen können. Er ließ also dem von ihm veranlaßten Revisionsverfahren freien Lauf, auch nach dem Erscheinen des Gnadenerklasses, und beantragte dann durch seinen Verteidiger die Einstellung des Verfahrens. Der Reichsanwalt dagegen beantragte, in der Sache zu verhandeln und die Revision zu verworfen, da das Reichsgericht durch nichts und niemand gehindert werden könne, die einmal bei ihm anhängig gewordenen Prozesse ihrer Erledigung entgegenzuführen.

Das Reichsgericht, dritter Strafsenat, unter dem Vorsitz des Reichsgerichtsrats Mittelstädt erkannte am 6. Juni auf Verweisung der Revision unter folgender Begründung: Was zunächst die Präjudizfrage betrifft, ob das Reichsgericht überhaupt in der Lage sei, gegenüber dem Abolitionserlasse des Herzogs von Anhalt vom 22. Mai d. J. in der Sache selbst zu erkennen, so hat das Reichsgericht geglaubt, diese Frage bejahen zu müssen und zwar aus folgenden Erwägungen. Es kann unvordert bleiben, ob und in welchen Grenzen verfassungsmäßig innerhalb des Herzogtums Anhalt ein landesherrliches Abolitionsrecht besteht und wie weit es durch die Reichsgesetze beschränkt oder aufgehoben ist. Selbst unter der

Voraussetzung, daß das fragliche Recht in Anhalt besteht und auch heute noch fortbesteht, hat das Reichsgericht geglaubt, davon auszugehen zu müssen, daß hier Recht gesprochen wird nicht im Namen des Herzogs von Anhalt, sondern im Namen des Reiches, daß das Reichsgericht seine Gewalt herleitet vom Reiche und nicht von den einzelnen Bundesstaaten. Soweit der Herzog von Anhalt befehlen kann, in einer schwebenden Strafsache solle das Recht stillstehen, muß dieser Befehl seine natürlichen Schranken finden innerhalb der Grenzen des Landes Anhalt. Er kann nicht wirksamer werden gegenüber dem Gerichte eines anderen Bundesstaates und noch weniger gegenüber dem Reichsgerichte als solchem. Das Reichsgericht hat die strafrechtlichen und prozessualen Vorschriften anzuwenden und sich nach dem Gerichtsverfassungsgesetze zu richten. Weder das eine noch das andere dieser Gesetze kennt ein Abolitionsrecht. Dem Kaiser als solchem steht ein Abolitionsrecht in denjenigen Prozessen, in denen das Reichsgericht in zweiter Instanz erkennt, nicht zu, sondern nur ein Begnadigungsrecht, und in Bezug auf alle übrigen Prozesse enthält weder das eine noch das andere Reichsgesetz Andeutungen, die dem Reichsgerichte die Pflicht auferlegen, auf Befehl des Kaisers oder eines Landesherren mit dem Rechtsgange still zu stehen. Deshalb mußte in der Sache selbst erkannt werden, und da die gegen das Urteil des Landgerichtes Dessau erhobenen Einwendungen sich nicht als stichhaltig erwiesen, so war die Revision zu verwerfen.

Es ist dringend nötig, daß das aus den Zeiten des absolutistischen Staates stammende, der modernen Rechtsauffassung im Gesicht schlagende Abolitionsrecht endgültig beseitigt wird.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

s. S. 8. Juni. Ein Majestätsbeleidigungsprozeß und seine Folgen. Im Januar d. J. wurde die Ehefrau des Arbeiters Biber von hier wegen Majestätsbeleidigung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Demzufolge war die Frau von einer Gastwirtsgattin Krugenberg, mit der sie in Feindschaft lebte. Die Angeklagte behauptete fortwährend ihre Unschuld und erreichte schließlich, daß das Verfahren gegen sie wieder aufgenommen wurde, nachdem sie dem Gericht einen Entlastungszeugen benannt hatte. Sie erhielt nämlich nach ihrer Verurteilung einen Brief, in welchem ihr ein junger Mann Namens Rothe mitteilte, er bedauere, erst jetzt Kenntnis von ihrer Verurteilung erhalten zu haben. Er sei an jenem Abend, an dem die Majestätsbeleidigung begangen sein soll, zugegen gewesen. Er könne beschwören, daß die unter Strafe gestellte Aeußerung nicht gefallen sei. Im Wiederaufnahmeverfahren beschwor Rothe dem auch, daß jene Aeußerung anders gelaute habe und demzufolge von einer Majestätsbeleidigung keine Rede sein könne. Die früheren Verlastungszeugen blieben bei ihren Aussagen und die Frau wurde damals zu drei Monaten verurteilt, Rothe aber wegen Verdachts, einen Meineid geleistet zu haben, sofort verhaftet. Er stand heute vor dem Schwurgericht und wurde — freigesprochen. An seiner Stelle wurde aber der Arbeiter Biber in Haft genommen, weil er sich meinedächtig gemacht hat. Wer will hier ein Ende absehen?

* Berlin, 8. Juni. Die dritte Lesung des Börsengesetzes ist am Sonnabend beendet worden, und die fleißigen Reichsboten schlossen gleich die erste Lesung des deutsch-japanischen Handelsvertrages an.

Das nunmehr vom Reichstage angenommene Börsengesetz tritt am 1. Januar 1897 in Kraft. Die Bestimmungen über das Börsenregister treten am 1. November 1896, die Vorschriften über die Zulassung von Aktien eines zur Aktien- oder Kommandit-Gesellschaft umgewandelten Unternehmens und von Anteilsscheinern oder Obligationen ausländischer Erwerbsgesellschaften schon am 1. Juli 1896 in Kraft. Der Abschluß börsenmäßiger Termingeschäfte ist nur bis 1. Januar 1897 gestattet, mit der Maßgabe, daß die bis zu diesem Tage abgeschlossenen Geschäfte auch bis dahin abgewickelt sein müssen.

In ihrer politischen Wochenschau bespricht die Kreuzzeitung die Aeußerungen der konservativen Dispreussischen Zeitung zu den Betrachtungen der Leipziger Volkszeitung über die charakteristischen Merkmale des Biedersehen Prozesses. Wir hatten bekanntlich ausgeführt, daß Monopole, wie ein solches der Pommernzinnarbeiter in der Gewinnung des Versteinens ausblühte, vom volkswirtschaftlichen Standpunkte deshalb besondere Bedeutung beanspruchten, weil sie das Hineinwachsen der bestehenden in eine vollkommene Wirtschaftform erleichterten. Den konservativen Blättern kam die Wichtigkeit unserer Be-

Sagt' ich es nicht? meinte einer der Ratsherren; er sah ja schon blaß und elend aus, als er mit dem Oberbürgermeister hinausging.

Kein Wunder! meinte ein anderer; er hat es sich heute blutauer werden lassen. Und noch dazu die Frau krank — Und morgen Ultimo! murmelte der Advokat und Stadtverordnete Kaltebott. Mich soll nur wundern, wie er seine Wechsel bezahlen wird.)

Meine Herren! sagte der Oberbürgermeister, ich vermag freilich nicht in die Zukunft zu sehen und weiß nicht, was die nächsten Tage uns bringen werden, aber ich glaube, uns dazu gratulieren zu können, daß wir für diesmal durch unsere Kaltblütigkeit und Energie die Stadt ohne Blutvergießen vom drohenden Untergange gerettet haben.

Fünfzehntes Kapitel.

Indessen war die Gefahr, in welcher die Stadt durchaus schweben sollte, keineswegs so groß, als sie den Herren vom Räte durch das hundertmalige Vergrößerungsglas ihrer Angst erschienen war; aber, um der Wahrheit die Ehre zu geben: eine wirkliche Gefahr war gar nicht vorhanden. Wie Dr. Holm vorausgesagt, war die Volksversammlung im Römer anstatt von sechshundert, auf welche der sanguinische Münzer und Peter Schmitz gerechnet hatten, kaum von ebenso vieler Hundert besucht worden, und selbst unter diesen sechshundert waren sehr wenige für einen entscheidenden Schritt gewesen.

Die Ansprachen des Herrn von Hohenstein an die Arbeiter der verschiedenen großen Fabriken waren nicht ohne Eindruck geblieben. Die Leute hatten die Volksversammlung entweder gar nicht besucht, oder zeigten sich keineswegs eifrig für die gemeine Sache. Sie äußerten ganz offen, daß sie sich von dem Nutzen einer allgemeinen Volksbewaffnung nicht über-

zeugen könnten, so lange die Löhne nicht bei kürzerer Arbeitszeit erhöht würden. Wenn sie jetzt noch Wache stehen und Patrouillendienst verrichten sollten, so müßten ihre Weiber und Kinder gar verhungern. Vergessens, daß Münzer, Peter Schmitz, zuletzt auch Dr. Holm ihre Beredsamkeit erschöpften und den Leuten zu beweisen suchten, daß sie die Sache gerade auf den Kopf stellten, daß in der Politik und im Staatsleben die Macht das erste und die Rechte das zweite seien, daß alle Rechte, die ihnen jetzt vielleicht die Angst der Besitzenden concedierte, in dem Augenblicke, wo jene sich wieder in dem Besitz der Macht fühlten, in Frage gestellt und zurückgenommen werden würden — es wollte heute abend kein Feuer in die Versammlung kommen, und Münzer, welcher den Vorsitz übernommen hatte, hüllte sich, zu Beschläffen zu drängen, deren Unausführbarkeit für diesmal, bei der geringen Zahl der im Römer Anwesenden, auf der Hand lag. Dennoch zog er absichtlich die Verhandlungen in die Länge, um mit dem Dunkel der Nacht das klägliche Scheitern der so pomphaft angekündigten Demonstration möglichst zu verhüllen. Zuletzt wurde beschloffen, vom Römer aus in Kolonne durch die Stadt auf dem Marktplatz zu ziehen und dort angehts der vor dem Rathause aufmarschirten Bürgerwehr mit einem Hoch auf die Freiheit ausinander zu gehen. Einige Heißhorne in der Versammlung — unter ihnen besonders der Schlossergeselle Christoph Unkel — murrten freilich laut gegen einen so mattrherzigen Entschluß, aber sie wurden überstimmt und um halb zehn Uhr setzte sich der Zug, voran die Leiter der Versammlung: Münzer, Peter Schmitz, Holm (der letztere gestützt auf den Arm des starken Christoph) und andere, unter Absingung des Schleswig-Holstein-Lieds, in Bewegung.

Vor dem Rathause hielt Münzer eine Ansprache an das

Volk, in welcher er für das ihm geschenkte Vertrauen dankte und erklärte, daß man nun auch die Haltung, zu der man sich einmal entschlossen, streng bewahren müsse.

Wir haben, rief er, und seine mächtige Stimme scholl weit hin über den wimmelnden Marktplatz, heute abend den Entschluß gefaßt, unseren Gegnern durch unsere Entschlossenheit, unsere Mäßigung zu beweisen, daß es nur ihr schlechtes Gewissen ist, was sie hindert, uns in ihren Reihen aufzunehmen. Man kann die Klugheit dieses Entschlusses in Frage stellen, man wird den Edelmut, der ihn diktierte, anerkennen müssen. Wir wollen stark sein durch unsere Schwäche, wir wollen erwerben dadurch, daß wir nichts erstreben, wir wollen siegen, ohne daß wir kämpfen. Mögen unsere Gegner von uns lernen! Mögen sie nicht vergessen, daß der nicht immer im Rechte ist, der im Besitze ist, und der rechtlose Besitz ein Schwert ist, welches der Rest zerfrisst. Lassen wir diesen Rest fressen! er thut kein Werk langsam, in Jahrhunderten, Jahrtausenden, und unser Leben, wenn es hoch kommt, dauert sechzig und achtzig Jahre. Aber das Volk ist ewig, das Volk hat Zeit; es lebe das edelmütige, geduldige und unsterbliche Volk! Und hiermit läse ich die Verammlung auf; es gehe ein jeder ruhig in seine Wohnung; es ist Schlafenszeit und unsere Gegner sollen nicht sagen, daß wir auch nur eine der Pflichten des guten Bürgers veräußt haben.

Hoch, Dr. Münzer soll leben! Hurra hoch, und abermals hoch!

Die Hunderte und Aberhunderte, welche der Rede Münzers gelauscht hatten, zerstreuten sich lärmend hierhin und dorthin.

Ich glaube, Münzer, Sie haben die Leute verhöhnen wollen, sagte Dr. Holm, der nebst Peter Schmitz und einigen anderen noch in Münzers Nähe stand.

merkungen nicht entgegen, sie müssen sie, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, zugestehen. In, in dankenswerter Weise bemüht sich die Kreuzzeitung sogar, neues Material zur Kenntnis von den bestehenden Monopolen beizubringen, indem sie sagt: „Weit schlimmer (als das Biederste Bernsteinsmonopol, d. B.) ist das Fischereimonopol, wie es auf den größeren ostpreussischen Landseen von zum Teil nicht einmal naturalkultivierten russisch-jüdischen Kapitalisten geübt wird. Die umwohnende Fischerbevölkerung ist dadurch in gänzliche Abhängigkeit geraten und lebt sozusagen von der Gnade dieser Fremden.“ Wer die Träger der volkswirtschaftlichen Entwicklung sind, ob germanische Agrarier oder jüdisch-russische Händler, das ist gleichgültig; hier gilt mehr wie anderswo der Satz, daß der am meisten geschoben wird, der da wähnt, selbst zu schieben.

Pfarrer Naumann ist bei den Konservativen in den Verdacht gekommen, daß seine Zurückhaltung auf dem letzten evangelisch-sozialen Kongress nur ein taktischer Zug gewesen sei, der beruhigend wirken sollte. Die Kreuzzeitung weist im Anschluß auf den von uns veröffentlichten Artikel eines evangelischen Geistlichen über das Kaisertelegramm und die politischen Pastoren (siehe Leipziger Volkszeitung Nr. 126 vom 4. Juni) darauf hin, daß Naumann in einer mit seinem bisherigen Verhalten nicht übereinstimmenden Richtung sich bewege, wenn er bestrebt sei, den Verdacht des Radikalismus von sich abzuwehren. Also, ganz was unser geistlicher Mitarbeiter auch sagte, indem er Naumann zurief, daß der Kampf gegen die rückständigen Vorurteile, die ihn jetzt noch von allen Seiten beengen, ihn — wenn er nur gerade und unentwegt fortschreitet — zum „wohl-bekanntem Strand“ führen müsse. (Die Kreuzzeitung mag übrigens getrost ihre Zweifel an der Echtheit unseres erwähnten Artikels beruhigen: er stammt tatsächlich von einem antirendenden evangelischen Pfarrer.)

Naumann selbst scheint sich freilich doch noch nicht zu diesem Höhepunkte der Erkenntnis aufgeschwungen zu haben, wie aus seiner Rede in Frankfurt a. M. über den christlich-sozialen Kongress hervorgeht. Es beschwert uns, so sagte er nach dem Berichte der Frankfurter Zeitung, unserer ganzen inneren Struktur und Denkweise nach, in einen Gegensatz mit dem Träger der Krone gebracht zu werden, der zugleich der „oberste Bischof“ ist. Und doch nötigt man uns, zu unterscheiden zwischen dem Kaiser und dem Oberbischof, zwischen dem historischen Wert der Idee des Kaisertums und zwischen dem Anschauungen des jeweiligen Trägers der Krone... Daß eine dauernde politische Tätigkeit sich mit einem Gemeinde-Pfarramt nicht verträgt, habe auch Pastor Göhre ausgesprochen, als er sagte, der Politiker müsse den Chorrock an den Nagel hängen, ein Spruch, den er selbst vielleicht nächstens befolgt. Die Parteiangehörigkeit wird man keinem Pastor nehmen können, nur daß fortan das Pastortum in der evangelisch-sozialen Bewegung mehr in den Hintergrund und der Berufspolitiker in den Vordergrund treten wird.

In der neuesten Nummer seiner deutsch-evangelischen Blätter äußert sich auch der Halle'sche Theologieprofessor Beschlag über das Kaisertelegramm. Er ist der Meinung, daß es sich hier lediglich um eine unverbündliche Aeußerung privater Meinung des Monarchen handle. „Es erscheint“, so schreibt er, „bei einem stark fröndlichen Charakter doch auf der anderen Seite stark byzantinisch, aus der Aeußerung einer solchen Privatansicht ein Edikt aufzubauen, durch welches der Geistlichkeit ein Zwang angethan, Rechte verkürzt und die freie Vertretung ihrer Ueberzeugungen unterbunden werde. Seid doch etwas selbständiger, ihr Freunde der „größeren Selbständigkeit der evangelischen Kirche!“ Wer unter euch anderer Meinung ist als der Kaiser, wird nach wie vor seine Meinung äußern und bekämpfen können; so lange er sich innerhalb der allgemeinen Staatsgesetze und seiner besonderen Standesverpflichtungen hält, wird ihm kein Haar gekrümmt werden.“ So Professor Beschlag; Herr von Stumm und sein Anhang sind aber darüber etwas anderer Meinung — und Stumm hat vorläufig die Macht.

Ueber die Rolle, die der Hauptagrarier v. Biß bei dem Strafgericht spielte, das Singer mit ihm abhielt, schreibt die Kölnische Zeitung: „Durch die klägliche Art, wie Herr v. Biß seine Sache geführt hat, ist er zu einer Figur geworden, die eine ernsthaft politische Partei unmöglich in ihrer Mitte bilden kann. Er hat zunächst unter einem bedeutenden Aufwande von Wortklauberei und sittlicher Entrüstung alles bestritten; er hat dann die Behauptungen Singers als im wesentlichen...

Und hatte ich nicht Zug und Recht dazu? rief Münzer wild; ist das ein Volk? Eine Herde ist's! weiter nichts! Treibe sie, wer will; ich habe es satt!

Er zog den Kalabreser tief in die Stirn und eilte mit großen Schritten von den Freunden fort in die Nacht hinein.

Ein düsterer Unmut hielt seine Seele gefangen. Er hatte sich heute abend gegenüber der in seinen Augen einwärts- und energielosen Menge so viel Gewalt anthun müssen, und nun, da er allein war, brach all der finstere Born und Groll wie ein Lavaström aus seinem heißen, stolzen Herzen. In wilden Worten, von denen eins oder das andere durch die übereinander gepreßten Zähne kam, schalt er das Volk, wie der Vater den ungeratenen Sohn, auf den er in seiner parteiischen Bärhaftigkeit so große Hoffnungen setzte. Er wiederholte sich mit bitterem Hohngelächter das Goethesche Wort von denen, „die thöricht g'nug ihr volles Herz nicht wahrten, dem Böbel Schau'n und Fühlen offenbarten“, und versprach sich hoch und teuer, von diesem Augenblicke an die Sphynxarbeit der Volksleitung denen zu überlassen, die noch nicht erfahren, daß der träge Block immerdar die Tiefe sucht.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

Wurft wider Wurft. Ein Jesuit und ein Kapuziner treffen sich auf einem Spaziergange und knüpfen ein Gespräch an. Bald aber überkommt letzteren eine unwiderstehliche Lust, den Jesuiten zu necken. Ihre Worte werden immer heftiger und spitzer, bis endlich der Kapuziner zum Jesuiten sagt: „Na, seien Sie nur ganz still! Sie haben Ihren Vorgänger ja schon in Judas, der den Herrn Jesus verrät; denn es heißt in der heiligen Schrift, es sei einer von der Gesellschaft Jesu gewesen.“ „Da schelten Sie mir die Sache aber doch nicht genau subditi zu haben,“ entgegnete der Jesuit, „sonst müßten Sie wissen, daß Judas ein Kapuziner war. Denn es heißt nachher ausdrücklich: er ging hin und nahm den Strick.“ (Die Kapuzinermönche tragen bekanntlich einen Strick um's Gewand.)

lichen zutreffend anerkennen müssen, hat sich dabei aber in einer mißliebigeren Weise wie ein Wurm gekrümmt und gewunden. Herr v. Biß glaube offenbar sehr Flug zu handeln, wenn er veruche, die Aufmerksamkeit auf gleichgültige Nebenpunkte abzulenken; in Wirklichkeit hat er damit lediglich die Komik seiner Position verstärkt, die ohnehin auf die Lachmuskeln einen großen Reiz ausübt.

Der kgl. Landrat v. Köller zu Langenschwalbach im Untertannkreis veröffentlicht in „seinem“ Kreisblatt, dem Nordboten, einen Klag, worin er „die Herren Bürgermeister“ aufmerksam macht, daß alle amtlichen Bekanntmachungen für die Gemeinden, besonders wegen Holzversteigerung, Bauten, Jagdverpachtungen u. s. w. unbedingt durch das Kreisblatt zu erfolgen haben. Weiter heißt es darin: „Ich mache den Herren Bürgermeistern strengste Befolgung zur Pflicht, und werde bei Zuwiderhandlungen gegen diese bestehende Verpflichtung disziplinarisch einschreiten. Neben dem Nordboten können auch andere Blätter benutzt werden. Das Kreisblatt geht aber allen anderen vor.“ Die Vorbeeren seines größeren Namensvetters lassen den Herrn v. Köller offenbar nicht ruhen, daher sein schneidiger Ton im Verkehr mit den „Untertanen“.

Nochmals das Moskauer Hofintermezzo. In der königlichen Volkszeitung liest man: Prinz Heinrich von Preußen, der als Vertreter des deutschen Kaisers an der Moskauer Krönungsfeier teilnimmt, ist laut einer Moskauer Korrespondenz bei seinem Eintreffen in Moskau von keinem der vollzählig in dieser Stadt anwesenden Großfürsten am Bahnhof empfangen worden. Erst als sich der Prinz in die Equipage setzte, kam Großfürst Paul, um sich zu entschuldigen, da der Bahnhofskommandant „vergessen“ habe, den Abgang des Auges von der letzten Station nach dem Palais zu telephonieren. An ein absichtliches Versehen oder Vergessen kann selbstverständlich gar nicht gedacht werden, es ist aber verständlich, daß bei einem solchen Besuch überhaupt ein derartiges Versehen vorkommen konnte. Prinz Heinrich soll dem auch ernstlich willens gewesen sein, am selben Abend noch nach Berlin zurückzukehren. Nur der Intervention des General-Adjutanten des deutschen Kaisers, v. Werder, sei es zu verdanken, daß ein Skandal vor ganz Europa vermieden worden sei. Es steht zu erwarten, daß regierungseitig der Vorgang klargestellt werde.

Im bayerischen Landtage kam dieser Tage bei Beratung des Etats der Ausgaben auf Reichszwecke die Frage der Diätenlosigkeit der Reichstagsabgeordneten zur Sprache. Der freisinnige Abg. Dr. Günther warf die Frage auf, ob denn nicht der bayerische Staat ein Interesse daran habe, daß wenigstens die bayerischen Reichstagsabgeordneten die Möglichkeit erhalten, während der Reichstagsabtagung, zumal wenn sie eine so lange Dauer, wie die gegenwärtige hat, in Berlin sich aufhalten zu können. Die bayerische Staatsregierung solle sich im Bundesrat für die Gewährung von Diäten verwenden. Der Centumsabgeordnete Dr. Ortner pflichtete seinem Vorredner in allen Punkten bei. — Die Minister — schwiegen.

m. Kiel, 7. Juni. Der Unglücksfall, der zur Zeit der Kieler Festlichkeiten durch Bruch einer Brücke auf der Germania-Werft stattgefunden hat, ist jetzt zu gerichtlichem Austrag gekommen. Die drei Angeklagten wurden freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte gegen zwei Angeklagte je 1 Jahr Gefängnis, für den dritten Freisprechung beantragt. Einen näheren Bericht über diesen Prozeß, der nicht uninteressante Streiflichter auf die Gewissenhaftigkeit in solchen Großbetrieben wirft, bringen wir morgen.

Oesterreich-Ungarn.

Die „Reform“arbeit beginnt. — Die sich Baden rächt. Wien, 6. Mai. Gestern hat die erste Sitzung des Wiener Gemeinderats, wo jetzt die Antisemiten die Mehrheit haben, stattgefunden, die sich mit geschäftlichen Angelegenheiten befaßte. Die Antisemiten haben ihr Reformwerk begonnen, und zwar haben sie gestern die Sache gleich gründlich angepackt, indem Gemeinderat Klausner den welterschütternden Antrag stellte, daß im gemeinderäthlichen Stenographenbureau keine Juden, oder doch nicht mehr, als dem „Parteienverhältnis“ im Gemeinderat entspreche, beschäftigt werden sollen.

Diese Reiter Wiens werden, scheint's, früher noch als an ihrer Unwissenheit an dem Fluche der Lächerlichkeit sterben. Freilich, die Sache hat auch einen existenzialen Hintergrund. Armen Proletariern, Schreibknecchten, soll das Brot entzogen werden, bloß weil sie unglücklicherweise Juden sind. Jetzt werden eben die Herren Antisemiten einmal Protektion üben und ihre Leute unterbringen.

Die dieswöchentliche Nummer der Wiener Wochenschrift Die Zeit wurde von der k. k. Staatsanwaltschaft Wien wegen des gegen den Grafen Badeni gerichteten Leitartikels: Der Adventurier, mit Beschlag belegt. Eine zweite Ausgabe wurde sofort veranlaßt.

Frankreich.

Trintgeldpolitik.

In der Kreuzzeitung lesen wir: Schon wiederholt ist darauf hingewiesen worden, daß von französischen Politikern das Verhältnis mit Rußland vielfach aus rein geschäftlichen Gründen bestrawortet wird. Herr Flourens, der frühere Minister des Auswärtigen, hat jüngst mit dem Baron eine Unterredung gehabt. Nach der Angabe des Herrn Flourens soll sich der Zar auf das lebhafteste für den Bau eines Kanals zwischen dem Baltischen und dem Schwarzen Meere interessieren. Jetzt stellt sich nun heraus, daß Herr Flourens Inhaber der betreffenden Konzeption ist und eine französische Gesellschaft zur Durchführung des Projektes bilden will, wozu beiläufig 500 bis 600 Mill. Franken erforderlich sind. Indem er den Baron vorschreibt, hofft Herr Flourens, das Geld leichter aufzubringen. Es sind demnach alle Bedingungen vorhanden, um unter gewissen Abweichungen ein zweites Panama zu schaffen, nachdem es glücklich gelungen ist, das erste zur Verumpfung zu bringen.

Italien.

De Felice gewählt.

Rom, 7. Juni. Heute fand die Stichwahl zwischen De Felice und Obescahi statt, bei der De Felice mit 568 Stimmen zum Abgeordneten des vierten Wahlkörpers von Rom gewählt wurde.

Großbritannien.

Ein diplomatisches Blindenküßpiel. — Cecil Rhodes und der Freibrief der Company. London, 6. Juni. Die gestrigen Vorgänge im Unterhaus sind bezeichnend für die diplomatische Methode des Lord Salisbury. Seit mehreren Tagen veruchte Henry Labouchere

eine Debatte über die ägyptische Politik und den Feldzug im Sudan anzuregen, aber die Konservativen thaten in Lord Salisbury's Interesse ihr möglichstes, um die Debatte zu verhindern, indem sie Resolutionen über denselben Gegenstand anmeldeten, und sobald dieselben vorkamen, darf nach einer vom Sprecher Beel festgelegten Regel keine Unterbrechung der Geschäftsordnung stattfinden. Labouchere war deshalb genötigt, die Unterbrechung von wichtigen Mitteilungen seitens der Regierung zum Vorwand seiner Motion zu nehmen. Es ist ganz in der Art des Lord Salisbury, das Parlament über seine Motive und Handlungen im Dunkeln zu lassen: im englischen Auswärtigen Amt herrscht deshalb eine begriffliche Entzerrung über die italienische Regierung, deren Grünbuch auf die diplomatischen Winkelzüge des Marquis of Salisbury ein ungemein grelles Licht wirft. Man nehme nur den Fall des Ras Mangascia, des mächtigen Basallen des Regus von Abyssinien, der im August 1895 einen Brief an die Königin von England schrieb. Die Italiener hätten gar gern diesen Brief sowie die Antwort Lord Salisbury's gesehen, aber erst im Februar 1896 wurden beide Aktenstücke auf wiederholtes Drängen der italienischen Regierung an diese eingesandt, und die Minister des Königs Umberto, die sich für Altierte und Freunde der Regierung hielten, waren nicht wenig erstaunt und erbittert zu erfahren, daß Lord Salisbury in seiner Antwort die Abyssinier ebenfalls als Freunde und Bundesgenossen behandelte. Das war so echt nach Salisbury's Methode. Nicht minder bezeichnend für den Meister in Winkelzügen ist jedoch die Folge. Signor Crispi rief dem englischen Minister die Thatfache ins Gedächtnis zurück, daß Lord Rosebery eine andere Sprache geführt habe: worauf der edle Marquis, um einen englischen Ausdruck zu gebrauchen, seine eigenen Depeschen aufrief und eine neue, Italien gefällige schreibt. Es war also Italien, das Englands auswärtige Politik diktierte.

Die Erklärung dieser erstaunlichen Winkelmütigkeit liegt auf der Hand. Lord Salisbury's Charakterchwäche kommt in seinem diplomatischen Verfahr zum Ausdruck. Es ist zwar seine Geselligkeit, allen Staaten groß und klein die spezielle Freundschaft Englands zuzufichern; damals kokettierte der edle Lord mit Frankreich — es war die Zeit des siamesischen Vertrags — und Frankreich sah es nicht gern, daß England den Italienern in Erythrea zu großen Vorschub leistete. Deshalb wurde auch den Italiener die Benutzung des Hafens von Beila abgelehnt. Dann kam nach der Niederlage der Italiener eine plötzliche Freundschaft für die getrennen (staunoh) Altierten — es ist alles so verworren, so ziel- und planlos, daß Curzon, der Unterstaatssekretär, der Lord Salisbury's Politik verteidigen sollte, sich in die Enge getrieben sah. Ihm mußte schließlich der Leiter des Unterhauses, Balfour, zu Hilfe kommen, mit den geheimnisvollen Worten, daß er nichts zugebe, nichts verneine!

Cecil Rhodes Rede in Bulawayo ist bemerkenswert, insofern der Redner das Aufgeben des königlichen Freibriefes insinuiert. Die britische Regierung hat sich bis zu einem sehr hohen Grade in ihrem Verfahren von den Wünschen der Chartered Company beeinflussen lassen, und hat deshalb die Revocierung der Charter in die blaue Ferne verschoben. Nun wäre es ihr aber doch lieb, wenn von der Company selbst die Revocierung angeregt würde, da Dom Paul sehr großes Gewicht darauf legt; der Bruder des Cecil Rhodes befindet sich noch in den Klauen des Präsidenten Krüger, und dieser Umstand erklärt wohl die veröhnliche Rede des Ränkeschmieds, der den Oberst gern frei hätte.

Rußland.

Krawalle in Petersburg. — Der arme Zar! — Parade auf dem Chodynskifeld.

Wegen der „Vorichtsmaßregeln“, die die zarische Regierung anwendet, wird erst jetzt näheres über die Krawalle in Petersburg am Krönungstage und bei der Illumination am nächsten Abend bekannt. Auf dem Newskyprospekt stürmte am beiden Abenden eine trunkene Menge unter Hurraufen die Häuser und wurde mit den Polizeiorganen, die einschritten, handgemein. Es mußte eine Kosakenabteilung requiriert werden, und Stadthauptmann Kleigels erschien persönlich auf dem Schauplay der Exzesse. Die Rote von Trunkenbolden warf mit den aus dem Straßensplanter gerissenen Steinen im Gewicht von drei bis fünf Pfund um sich. Gleich zu Beginn des Tumults fiel ein Polizeioffizier, von einem Steine tödlich getroffen, zusammen. Der Kampf mit den Sicherheitsorganen nahm bedeutende Dimensionen an. Die Kosaken, die in vollem Galopp den Newskyprospekt entlang ritten und die Menge mit den Waffen auseinander trieben, wurden von den Pferden herabgerissen und furchtbar mißhandelt. Als Schüsse vernommen wurden, begannen die Menschenmassen unter Mitnahme der Verbundenen sich zurückzuziehen. Die Polizei setzte indes die Verfolgung fort. Die Zahl der Getödeten und Verwundeten soll 250 betragen.

So bringt man dem ausgepowerten, in seinem Glend vertierten russischen Volk die Liebe zu „Väterchen“ bei.

Der arme Mann, dem sie dort in Moskau jetzt die Krone der Monomachen aufs Haupt gesetzt haben, soll, wie dem W. Z. gemeldet wird, beim Erscheinen auf dem französischen Wall am Tage der Katastrophe dem Wotshafter Herzog von Montebello gesagt haben: „Ich komme, weil es die Diplomatie verlangt, gleich einem Schauspieler, der auf die Bühne treten muß, wenn auch ihm das Herz noch so sehr blutet.“

Aber er muß weiter spielen, der gekrönte Schauspieler, muß sich auf Kommando freuen, bloß um dem Volke durch die Pracht der Erscheinung den Glauben an die zarische Uebermenslichkeit zu bewahren. Auf dem Chodynskifeld, das noch nicht trocken ist von dem Blute der zahllosen Opfer, wurde gestern eine prächtige Parade abgehalten. Wie mag der Roderdust wohl dem Zaren in die Nase gestiegen sein?

Ägypten.

Der Krieg gegen die Dervische.

London, 7. Juni. Nach einer aus Kairo an das englische Kriegsministerium eingegangenen amtlichen Depesche über das Gefecht bei Firket gegen die Dervische überraschte Kitchener-Pascha die Dervische und schlug sie trotz heftigen Widerstandes und hartnäckiger Verteidigung ihrer Stellungen auf Hügel und in Dörfern vollständig. Die Kavallerie schnitt den Dervischen den Rückzug ab. Die Engländer eroberten das Lager der Dervische mit allen Kameelen, Pferden, Maultieren und Vorräten. Kein englischer Offizier und Soldat wurde verwundet. Die Dervische verloren dagegen an 1000 Tote, darunter ihren Führer, den Emir Hammuda. Der Verlust der Ägypter beträgt 20 Tote und 80 Verwundete. Hunderte von Dervischen wurden gefangen genommen.

Gleizu eine Beslage.

Achtung, Tischler!

Mittwoch den 10. Juni abends 7 Uhr Oeffentliche Versammlung im Saale des Pantheons.

Tagesordnung: Stellungnahme zu den neuen Fabrik- und Werkstattdingungen.
Kollegen, es ist dringend notwendig, zu den von dem Unternehmerring und der Tischlerinnung herausgegebenen Arbeitsbedingungen Stellung zu nehmen seitens der gesamten Tischler Leipzig, welche also keiner! Es liegt in Eurem eigenen Interesse. Sorge jeder für rege Agitation zu dieser Versammlung.
Die Lokalkommission.

Achtung, Fabrikarbeiter!

Dienstag den 9. Juni abends 7/8 Uhr Oeffentl. Versammlung im Saale des Gesellschaftshauses, Kreuzstr. 14.

Tagesordnung: 1. Die Lage der Fabrikarbeiter und wie verbessert wir dieselbe. Referent: Genosse Mohs. 2. Diskussion.
Jeder Fabrikarbeiter muß in der Versammlung erscheinen.
Bauhändler sind eingeladen. Der Einberufer.

Zimmerer!

Dienstag den 9. Juni abends 8 Uhr Oeffentl. Versammlung in der Gesellschaftshalle zu L.-Lindenau.

Tagesordnung: 1. Gewerkschaftliches. 2. Die Lebensverhältnisse der Zimmerer und die Notwendigkeit der Verkürzung der Arbeitszeit. Referent: Herr Kamnigau.
8. Diskussion.
Zahlreichen Besuch erwartet Der Vertrauensmann.

Schlosser!

Dienstag den 9. Juni abends 7/8 Uhr Oeffentl. Versammlung im Universitätskeller, Ritterstraße 7.

Tagesordnung: 1. Vorgekommene Mängel und Stellungnahme dazu.
2. Gewerkschaftliches.
Zahlreichen Besuch erwartet Der Einberufer.

Dienstag den 9. Juni abends 7/8 Uhr Freie Versammlung der Mitglieder des Vereins Leipziger Buchdruckerhilfen im Römischen Hof, Mittelstrasse.

5148] Der Einberufer.

Schmiede!

Mittwoch, 10. Juni, abends 7/8 Uhr Große öffentliche Versammlung in der Flora, Windmühlenstraße.

Tagesordnung: 1. Statutenberatung. 2. Die Vorkommnisse in letzter Woche.
Das Streikkomitee.

Restaurant Eschmanns Haus

Blücherplatz
Nähe der Bahnhöfe, sowie den meisten elektrischen und Pferdebahnen-
Haltestellen direkt vis-à-vis.
Vorzügliche Tages-Küche zu kleinen Preisen.
Von früh 7 Uhr an Stamm. Bier u. Gase hochfein. Hugo Lakomy.

Erklärung!

Vielfach an mich gerichteten Anfragen, wegen Fortbestand des Universitätskellers, gerecht zu werden, der geehrten Arbeiterschaft zur Nachricht, daß das Gewerkschaftshaus als Herberge sowohl als Versammlungstotal erhalten bleibt, und werde ich alles anstreben, allen an mich gestellten Anforderungen gerecht zu werden; ich werde aber auch jeder Geschäftschädigung energisch entgegen treten.

Kräftigen Mittagstisch nach Auswahl.

Suppe, Braten oder Gemüse inkl. Bier und Kompott 50 Pfg.
Sofort, auch fernherhin durch regen Besuch bedacht zu werden, zeichnet
Hochachtungsvoll **Louis Arnold.**

Markthallenstand 25, 26, 27 Größtes Geschäft in der Markthalle!

verkauft von heute ab prima **Wasserschweinefleisch!** [2011
Aus der Keule a Pfd. 65 Pf. I. Qual. Gammelf., Bauch, a Pfd. 50 "
Hohe Rippe " 60 " Keule und Rücken " 60 "
Bauch und Brust " 60 " Keule und Brust " 55 "
Waisfleisch a Pfd. 80 u. 85 " Schwarzkraut und Speck " 65 "
Schweinefleisch a Pfd. 50 u. 55 Pf. Würstchen " 40 "
H. hausschlachtene Blut- u. Leberwurst a Pfd. 60 Pf., bei 5 Pfd. 55 "
Zungenwurst a Pfd. 80 Pf. Braunschw. Mettwurst a Pfd. 80 Pf.
Knackwurst " 70 " hochf. thür. Landschweineoh. " 80 "
" polnische " 80 " Rostschinken " 90 "

Verantwortlicher Redakteur: Rich. Lipinski in Leipzig. — Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt der Leipziger Volkszeitung G. Feinisch in Leipzig.

W. Spiess, Stadt Hannover, Seeburgstr.

Speise- und Verkehrs-Haus der Gewerkschaften. [336
Ent. Bürgerl. Mittagstisch, 40 Pfg. Abendbrot von 80 Pfg. an. ff. Croûtes
2 Glas 25 Pfg. Galt Kulinbacher. 15 Pfg. Regelbahn pro Abend 1,50 M.

Marienbad

Leipzig-Neuschönefeld
Eisenbahnstrasse Nr. 66.
Konradstrasse 25.
Schwimmbassin 20°

Dampfbäder, russische, römisch-triische, Voll-
und Teil-Dampfbäder, Einpackungen,
Specialturformen, anerkannt vorz. Massage.
Damenzeit von 1—4 Uhr nachm. Schwimm-
bassin, kristallines Wasser. Damenzeit:
Montag, Mittwoch, Sonnabend v. 2—1/2 Uhr
nachm.; Dienstag, Donnerstag, Freitag von
1/2—11 Uhr vorm. **Mannenbäder I. u.
II. Klasse** für Damen u. Herren zu jeder Tages-
zeit. Die Anstalt ist für alle Bäder von früh
6 bis abends 8 Uhr geöffnet. [3658

Fortsetzung

des großen Massen-Anverkaufs fertiger Herren- u. Knabenkleider Leipzig, Hallesche Strasse 3, im Hotel zum goldenen Sieb

Das große Warenlager bietet so viel Auswahl, daß der feinste und vermögteste
Geschmack seinen Bedarf dort findet, und sind die Preise deartig eingerichtet, daß
das große Lager schnellstens ausverkauft werden muß.

- Auszug aus dem Preis-Courant.**
- | | | | |
|--|--|---|--------------------------------|
| Abteilung I. | Herren-Anzüge, Sack, Bundl. v. 4 9 an | Burschen-Anzüge, gefittelt. v. 4 6 an | |
| " | Sack, Bel., Chevot " 17 " | do. hochl. auch kurze Hosen " 9 " | |
| " | Rammgarn " 12 " | Knaben-Anz. für das Alter von | |
| " | Jadett, Romb. " 21 " | 2—8 Jahren v. 2 50 an | |
| " | hochfein " 25 " | do. prima " 4 " | |
| Hochzeits- und Gesellschafts-
Anzüge, ein- u. zwei-
reihig, ausgeschl. pr. Dntal. " 25 " | Abteilung IV. | Herren-Hosen in Bundel v. 4 8.— an | |
| Abteilung II. | Winter-Paletots v. 10 an | do. Roubeant, Streifen " 4.— " | |
| " | moderfarben " 14 " | do. Rammg., feine Qual. " 5 50 " | |
| " | Cheviot " 16 " | do. beste Qualität " 7.— " | |
| " | hochf. gearb. " 18 " | Abteilung V. | Arbeits-Hosen v. 1 10 " |
| Herren-Mäntel, einen größeren Posten
für Herren, Jünglinge und Knaben,
jezt nach der Saison zur Hälfte des
Kostenpreises. | Abteilung III. | Einzelne Jadetts v. 4.— an | |
| | Konf.-Anzüge v. 9 an | " in Bundel " 6.— " | |
| | hochfein Diagonal " 14 " | " Westen " 50 " | |
| | Rammg., Chevot " 16 " | " in Bundel 1 50, 1 75, | |
| | | 2.—, 2 25, 3.— | |
| | | Hosen u. Westen v. 5 50 an | |
| | | Einzel. Hosen u. West. pr. Qual. " 8.— | |
| | | Hosen, hell u. dunkel Stoff, mod. Chevot,
Rammgarn, Rammg.-Cheviot, d. aller-
neueste i. d. F., schon von 4.— an. | |
| | | Joppen, Krejch, warm gef. v. 5.— an. | |
| | | Für ganz starke Herren bis 130 cm
Bauchweite einzelne Hosen, Westen
und auch komplette Anzüge in großer Auswahl. | |
| | | Einzelne kurze Knaben-Hosen von Mark 1.— an. | |
| | | Umtausch gestattet. | |

Depefche.

Sieben sind folgende **grosse Partien** eingetroffen und verkaufe
ich diese Waren, um möglichst schnell zu räumen, zu folgenden
enorm billigen Preisen.

Ein grosser Posten Kleiderstoffe Reine Wolle. Nur Neuheiten.

Jede Robe 7 1/2 Mark
wirklicher Wert 15—14 Mark.

250 Stück Waschkleiderstoffe

in den neuesten Geweben und apartesten Mustern
jetzt nur **30, 35, 40, 50, 70 Pfg.**
wirlf. Preis 50, 60, 70, 80, 100 Pfg.

Die Befichtigung dieser Partien ist auch ohne Kaufzwang gestattet.
**Sortiments-Waren-Haus
Louis Goldstein**
Eisenbahnstr. 13 L.-Neustadt Eisenbahnstr. 13
gegenüber der Gustav Hartort-Strasse. [4895

Besuch saub. kräft. Schulmädch. d. I. Klasse
zur Aufsichtung. Weststr. 84, Sattlerel.

Familienanzeigen.
Wir grat. unfr. I. Vater Franz Biberpe
zu sein. 34. Geburtst. Wama, Opa, Frida.
[6186] Die Doppelroste.

Codesanzeige.

Ein treuer Mitkämpfer ist aus dem Leben geschieden. Am Sonnabend
stark im Krankenhaus St. Jakob unser Vereinsmitglied, der Markthaler
Anton Emil Händel
im Alter von 41 Jahren.
Wir, die den Entschlafenen kannten, werden ihm ein ehrendes An-
denken bewahren.
Städtisch, den 8. Juni 1896.
Der Arbeiterverein Städtisch.

Die Beerdigung findet Dienstag früh 9 Uhr von der Leichenhalle
des Krankenhauses aus statt. [5144

**Verein der Graveure, Eisenre-
u. verw. Berufsgenoss. v. Leipzig u. Umg.**
Mittwoch, 10. Juni, abends 7/8 Uhr
im Vereinslokal Goldener Ring, Rifolal-
straße, Mitglieder-Versammlung.
T. D.: Vortrag des Genossen Raabe über:
Aus Leipzigs Vergangenheit. [5187
Zahlreiches Erscheinen erwartet D. B.

Metall-Fußbodenfarbe

haltbarster Des-Anstrich, liefert firechtfertig
das Pfund 35 Pfg. [4517
Anger, Ecke Bernhardt- u. Mohbaderstr.
Gustav Ewald.

Gummi- waren

Bedarfs-
Artikel
zur Gesundheitspflege sowie viele Neu-
heiten empfiehlt **Gustav Graf**, sich
nur Bismarckstr. 14. [1148

Monatsgarderobe.

Empfehle allerfeinste Frühjahrs-
resp. Sommerüberzieher, konopl.
Anzüge, einzelne Jadetts, Wein-
kleider, etc. nur Salzgräßchen 9, I.
(Sebe Größe.) **J. Kindermann.**
NB. Fracks u. Gesellschafts-Anzüge
auch leihweise. [1884

Hamburger Tabak Schwarzen Krausen Hochfeine Qualitäts-Cigarren

empfehl. Freunden u. Genossen in allen
Preislagen, mit und ohne Kontrollmarke
Bertha Röber
Markthallenstrasse 12.
Filiale der Leipziger Volkszeitung.
Inseraten-Annahme. [5148
Naturbutter, 10 Pfd. fr. M. 5, 90, Wien-
honig M. 5, Streusand, Weibau-Pfepelw.

Käufe und Verkäufe.

1 fl. schöne Wirtschaft, Bettst. m. Matr.,
Vert., Sofa, Spiegel bill. Märb. Str. 16, I.
Möbel, neu und gebraucht, billigst.
Lindenau, Marienstr. 28, v.
Schöner vieradr. Kinderwagen billig
zu verkaufen. Hohe Straße 16, IV.
Eine geb. Schwonne zu kaufen gesucht.
Neuditz, Burgener Straße 8, II, I.
Pneumat.-Räder, vorzählg. erh. d. Marke, f.
bitt. Jablonowskystr. 1, h. r., a. d. Brüderstr.
Junger Jaghund billig zu verkaufen.
J. Liebertswitz, Willbergstr. Weg 178 I.
2 reinf. Katzen zu verkaufen.
Anger, Bernhardtstr. 18, II, r.

Wohnungsanzeigen.

21. Wohnungen und Werkstätten
Stötterich, Leipziger Straße 29c, I, r.
Eine freundliche Stube mit Kaminen ist
an kinderl. Leute od. auch alleinstehende
Person sofort in Entschl. zu vermieten.
Näher, z. erzng. in der Expedition d. Blattes.
Freundliche Schlafstelle für Herren.
Davidstraße 8, p. r.
Eine leere 2 fenst. Stube zu vermieten.
L.-Kleinmischer, Antonienstraße 4, III, I.
Eine freundl. Schlafstelle zu vermieten.
Neuditz, Rathausstraße 51, IV, r.
Logis, Stube, Kamm., Küche, Keller, 1. Juli
zu vermieten. Schützenbndstr. 12, IV, I.
Eine freundl. Schlafstelle f. 2 Herren zu
vermieten bei Böhme, Kreuzstraße 14, I.
Freundl. Stube a. Schlafstelle für anst. d.
Herrn. Anger, Bernhardtstr. 18, III, Jacob.

Vermischte Anzeigen.

Ein Kanarienvogel entflohen. Geg. D.
u. Bef. abzug. Kleinmischer, Albrechtstr. 24, III, I.

Warnung.

Wenn die Frau Karth, Liebert-
woltzig, Gildengosser Weg, ihre üblen
Nachreden nicht unterläßt, so würde ich
mich genötigt sehen, dieselbe vor Gericht
zu fordern. [5140
Wilhelm Nowakowitz, Liebertwoltzig.
Tüchtiger Sattlergehilfe für
Musterkoffer
sofort od. spät. gesucht. Dauernde Arbeit
bei gutem Lohn und Fahrvergütung.
Gebrüder Jörgen, Plauen I, Bogl.
Warzen und Gewüchse.
Beseitigt **Ernst Ulrich**
Eck. Rolffe- und Brandvorwerkstr.

Reichstag.

98. Sitzung vom 6. Juni 1896. 2 Uhr.

Am Bundesrathssitz: Fürst Hohenlohe, v. Marschall, Graf von Posadowsky, Koch.

Die dritte Beratung des Börsengesetzentwurfes wird fortgesetzt.

Abg. Graf Kanitz (Dl.): Die Herren Presse und Träger... Die dritte Beratung des Börsengesetzentwurfes wird fortgesetzt.

Abg. Liebermann von Sonnenberg (Dso, Resp.): Der Entwurf erfüllt nicht alle unsere Wünsche, aber er gibt die Möglichkeit, Verbesserungen im Laufe der Zeit herbeizuführen.

Abg. Singer (Soz.): Ich will die Begünstigung des Vorredners über die Weisheit für das Gesetz nicht beeinträchtigen.

Herrn v. Liebermann einzugehen. Ich habe das Vertrauen zu dem Hause und namentlich zu der öffentlichen Meinung...

Vizepräsident Schmidt-Ebersfeld: Ich muß Sie doch bitten, sich in den Ausdrücken bezüglich der Herren im Hause etwas zu mäßigen.

Abg. Singer (fortfahrend): Der Vorredner hat das bekannte Fehertumskind gemacht, daß er das, was man gesagt hat, in das Gegenteil umkehrt und daraus seine Schlüsse zieht.

Abg. Hahn: Der Terminhandel gleicht Kollerding's die Preise aus, aber er schafft auch neue Preisunterchiede künstlich...

Abg. Barth (fr. Vg.): Die großen Getreidehändler sind dem Verbot des Terminhandels gänzlich abhold.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg: Die Tonart des Herrn Singer hat ihn selbst geirrt.

Damit schließt die Generaldiskussion.

In der Spezialdiskussion werden die §§ 1-47 ohne Debatte genehmigt.

abgeschlossene Geschäfte unklagbar sein sollen; auch soll schon geleitetes zurückgefordert werden können.

Abg. Graf Schwerin (L.) erklärt, daß er vor mehreren Jahren auch Termingeschäfte zu seiner Deckung gemacht habe...

Abg. Graf Arnim (Mp.) begründet seinen Antrag.

Abg. Baasche (natl.): Unser Antrag, den Kamming-Terminhandel zu verbieten, ist in zweiter Lesung der Kommission verworfen worden...

Abg. v. Strombeck (B.) regt die Frage an, ob der Börsen-Terminhandel in Antheilen von anderen Erwerbsgesellschaften als Bergwerks- und Fabrikunternehmen auch dann gestattet sein soll...

Abg. Gamp bejaht diese Frage.

Staatssekretär von Marschall: Die Auffassung trifft nicht zu, daß ein auswärtiges Urtheil nicht vollstreckt zu werden braucht...

Abg. Graf Ido Stolberg (L.) tritt für den Antrag des Grafen Arnim ein.

Abg. Barth (fr. Vg.) verwahrt sich dagegen, daß bei dieser Gelegenheit auch noch der Kamming-Terminhandel abgethan werden solle.

Reichstagspräsident Koch weist darauf hin, daß der Antrag des Grafen Arnim sich nicht bloß auf den Getreidehandel erstreckt...

Abg. Schmidt-Warburg (B.) hält den Antrag für eine erwünschte Ergänzung der Vorlage.

Abg. Graf Arnim ergänzt seinen Antrag dahin, daß er einschließt: „soweit Staatsverträge nicht entgegenstehen.“

Der Antrag des Grafen Arnim wird nach einer kurzen Bemerkung des Bankpräsidenten Koch, gegen die Stimmen der Konservativen, Antisemiten und einiger Mitglieder des Zentrums abgelehnt.

Die Schlussbestimmungen werden angenommen und zwar in § 82 dahin, daß das Gesetz mit dem 1. Januar 1897 in Kraft tritt...

Damit ist die dritte Beratung des Börsengesetzes erledigt. Dasselbe wird im ganzen endgültig angenommen.

Ohne Debatte genehmigt das Haus ferner die gestellten Resolutionen des Grafen Kanitz betr. die internationale Vereinbarung wegen Beseitigung des Terminhandels...

Darauf folgt gegen 6 Uhr die erste Beratung des Handelsvertrages mit Japan.

Abg. Münch-Kerber (natl.) empfiehlt unter großer Anruhe und Unaufmerksamkeit des Hauses die Annahme des Vertrages.

Schon während der Rede des Abg. Münch-Kerber waren die meisten der elektrischen Lampen des Saales infolge des Gewitters erloschen.

Staatssekretär v. Marschall weist auf die Thatsache hin, daß Japan nunmehr als gleichberechtigter Faktor innerhalb der Nationen anerkannt ist.

Damit schließt die erste Lesung.

Abg. v. Mantuffel beantragt die Vertagung.

Präsident v. Bülow glaubt mit Rücksicht auf die höhere Gewalt, die vorliegt, diesen Antrag ohne Abstimmung als genehmigt ansehen zu dürfen.

Schluss nach 6 1/4 Uhr. Nächste Sitzung Montag 8. Juni. (Zweite Lesung des deutsch-japanischen Handelsvertrages und dritte Beratung der Novelle zur Gewerbe-Ordnung.)

Aus dem Reichstag.

Soll das Reich, der Staat, die Gemeinde, oder welche öffentlich-rechtliche Körperschaft sonst den Beamten angestellt hat, mit Haftbar für Beschädigungen sein...

zu sehen wünscht. Das Plenum wird hoffentlich den bezüglich der Haftpflicht von Beamten gefassten Beschlüssen gegenüber einen dicken Strich machen. Die weiteren Bestimmungen des Obligationenrechts (Recht aus Schuldverhältnissen) wurden den Beschlüssen erster Lesung entsprechend angenommen. Desgleichen wurden zum zweiten Buch (Sachenrecht: Besitz, Eigentum, Pfandrecht etc. §§ 888 bis 270) wesentliche Beschlüsse nicht angenommen. Zur Annahme gelangte noch ein Antrag v. Stumm, der im Gegensatz zum Beschluß erster Lesung das reaktionäre Recht des Ehemannes, Arbeitsverträge, die seine Ehefrau geschlossen hat, sofort ohne deren Zustimmung zu lösen, durch folgende Bestimmung zu § 1341 verbessert: Hat sich die Frau einem dritten gegenüber zu einer von ihr in Person zu bewirkenden Leistung verpflichtet, so kann der Mann das Rechtsverhältnis ohne Einhaltung einer Kündigungsfrist kündigen, wenn auf Antrag des Mannes das Vormundschaftsgericht den Mann zu der Kündigung ermächtigt hat. Das Vormundschaftsgericht muß die Ermächtigung erteilen, wenn die Fortsetzung der Tätigkeit der Frau sich als eine Schädigung der ehelichen und Familieninteressen erweist. Das Kündigungsrecht des Mannes ist ausgeschlossen, wenn der Mann der Verpflichtung der Frau zugestimmt hat, oder seine Zustimmung auf Antrag der Frau durch das Vormundschaftsgericht erteilt worden ist. Ferner wurde das Recht des Ehemannes, ohne Zustimmung der Ehefrau deren Forderungen, falls sie nicht auf Forderungen, hinsichtlich § 1350 Nr. 2) gestrichen. Weitergehende Anträge wurden abgelehnt. Die Debatte mußte bei § 1800, der eine neue Handhabung zur Einklassierung von öffentlichen Sammlungen darbietet, abgebrochen werden. Zur Beratung stehen noch außer dem Einführungsgeß aus: die Abschnitte über Ehescheidung, über Ehescheidung, uneheliche Kinder, Verleumdung und Erbrecht. Die nächste Sitzung findet am Montag statt, am Sonntagabend geht man zum Schluß der Kommissionsberatung zu gelangen.

Aus der Partei.

Stellungnahme der deutschen Genossinnen zum internationalen Sozialisten- und Gewerkschaftskongress zu London. Die Gleichheit veröffentlicht folgenden Aufruf:

Genossinnen!
Aus verschiedenen Orten gingen mir bereits Anfragen und Mitteilungen zu, bezüglich einer Vertretung der proletarischen Frauen Deutschlands auf dem im Juli dieses Jahres stattfindenden internationalen Sozialisten- und Gewerkschaftskongress zu London. Untenstehender Vorschlag wurde von Genossin Vogel-Beschkau gemacht. Da mir derselbe als der praktikable erscheint, empfehle ich den Genossinnen aller Orten, ihm ihre Zustimmung zu geben und darauf bezügliche Mitteilungen recht bald an mich gelangen zu lassen.

Berlin, den 1. Mai 1896.

Ottilie Gerndt, Vertrauensperson.
Um den deutschen Arbeiterinnen und Genossinnen auf dem internationalen Sozialisten- und Gewerkschaftskongress zu London eine einheitliche Vertretung zu sichern, schlage ich vor, daß die Genossinnen aller Orten in öffentlicher Versammlung Stellung zu der Besichtigung des Kongresses durch zwei gemeinsame Delegierte nehmen und diesen entsprechend Mandate übertragen. Gleichzeitig schlage ich vor, die Genossinnen Zeitkin und Thier mit der gemeinsamen Vertretung zu betrauen.

Lina Vogel.

1. Der Landesauschuß der deutschen Sozialisten in der Schweiz beruft auf 20. Juni eine Landeskongress der deutschen sozialistischen Mitgliedschaften und der deutschen Arbeitervereine ins Volkshaus nach Bern ein.

Soziale Rundschau.

Der Achtuhrladenschluss wird Diebe und Dummköpfe schaffen. So argumentiert der Manufakturist. Nur um zu zeigen, mit welchen niedrigen Verdächtigungen die Unternehmer arbeiten, wenn es gilt, ihren Profit wahrzunehmen, geben wir die Auslassung eines märkischen kaufmännischen Vereins wieder, die der Manufakturist zustimmend abdruckt. Es heißt dort: Noch größer aber sind die Bedenken, die in moralischer Hinsicht für den Handelsstand selbst bestehen. In den mittleren und kleinen Städten ist der junge Mann meistens in dem Hause seines Chefs stationiert, d. h. er ist und wohnt beim Prinzipal, wird auch meist wie zur Familie gehörig gehalten und untersteht wie diese dem Einfluß und der Kontrolle des gemeinsamen Oberhauptes. Dies ist von großer Bedeutung, wenn man bedenkt, daß in den Geschäften fast allgemein offene Kassen bestehen, der junge Mann Waren und Gelder empfangt und verabsolgt, überhaupt ein Vertrauen genießt wie in keinem anderen Stande. In diesen Geschäften werden Haus- und Geschäftsräume um neun oder um zehn Uhr geschlossen und um diese Zeit geht alles zur Ruhe. Wenn nun der junge Mann außer dem Sonntag noch sechs Abende in der Woche

frei bekäme, würde er Unterhaltungen in Restaurationen und Vereinen anfangen, und der Chef würde, um nicht kleinlich zu erscheinen, genötigt sein, so viel Hausbesuche zu verabsolgen, wie er junge Leute hat. Die alibewährte Hausordnung der Handelshäuser, dieses Bollwerk gegen Ausschreitungen würde fallen und die Disziplin gelockert werden. Jedenfalls muß es schwere Bedenken erregen, wenn für das Alter, wo der Mensch am leichtesten zu Ausschreitungen neigt, Zeit und Gelegenheiten zu Genuß und Geldausgaben vermehrt und dagegen die all-erprobten Ordnungen und Kontrollen für eine ernst-stillische Lebenserziehung beseitigt werden." Die Handelsangestellten müssen gegenüber der Ablehnung der Unternehmer, eine Regelung der Arbeitszeit herbeizuführen, entschieden hierzu Stellung nehmen, damit nicht die Meinungsäußerungen der Unternehmer dem Bundesrat Veranlassung geben, die Vorschläge der Reichskommission abzulehnen.

Verlin, 7. Juni. Wie vorauszusehen war, ist der Streik der Angestellten der hiesigen Privatpost zu Ungunsten der Streikenden rasch zu Ende gegangen. Die Direktion hat sämtliche am Ausstand beteiligte Angestellte entlassen und entlassen, indem sie Arbeitsbücher und Papiere den betreffenden zustellte. Der Betrieb funktionierte bei der Masse der Arbeitstunenden sofort wieder und womöglich ist das Los der Neuangestellten ein noch schlimmeres als das der früheren.

Langenbielau, 7. Juni. Die Weber und Weberinnen, sowie Spuler (insgesamt 1000 Personen) der Firma B. Neugebauer Söhne in Langenbielau sind in einen Ausstand eingetreten, um die zehnstündige Arbeitszeit und eine 25prozentige Lohnerhöhung zu erreichen. Sie glauben umso mehr der Unterstützung der Arbeiterschaft Deutschlands gewiß zu sein, als ja die sprichwörtliche Not der Eulengebirgsweber bekannt ist. Alle Sendungen sind zu rücheln an: H. Kräßig, Weber, Langenbielau, 4. Bezirk, Nr. 178.

1. St. Ludwig im Elsaß, 6. Juni. Ein großer Zeiler ist gestern Abend auf längere Zeit versetzt worden. Nach dreitägiger Verhandlung vor der Strafkammer Milhausen wurde der bekannte Rechtsagent und nationalliberale Redakteur Weber vom Obergesselschen Volksfreund hier wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung zu 5 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrenverlust verurteilt. Zur Verhandlung waren 50 Personen, teils Geschädigte, teils Helfershelfer des Weber geladen. Die Untersuchung stellte fest, daß Weber durch seine Manipulationen 60000 M. veruntreut hat. Trotz erdrückender Beweise war der Beschuldigte doch nicht geständig und verteidigte seine Sache mit ganz besonderer, einer besseren Sache würdigen Geschicklichkeit. Aus diesem Grunde wohl beantragte auch der Staatsanwalt ein bedeutend höheres Strafmaß, nämlich 7 Jahre Zuchthaus. Das Urteil wurde von der hiesigen Bevölkerung mit großer Befriedigung aufgenommen. Nur Weber ist damit nicht zufrieden, denn er hat sofort Revision angemeldet. Der Fall Weber dürfte noch ein kleines Nachspiel haben. Wie der Staatsanwalt mitgeteilt hat, wird gegen einen Beamten am Amtsgericht Hünningen Untersuchung wegen Beihilfe eingeleitet. Es soll nimmehr auch Webers Compagnon an den Kragen gehen. Die gesamte bürgerliche Presse des Obergessels schweigt sich über diese Gerichtsverhandlung vollständig aus! Wenn es doch ein Sozialdemokrat wäre, dieser Weber, dann könnte man über diese Kette verdorbener Menschen mit stilllicher Entrüstung herfallen! Aber so?!

Lieben (Böhmen), 5. Juni. Der Streik in der Baumwollweberei und Spinnerei der Brüder Perutz in Lieben endete heute nach mehr als zehnwöchentlicher Dauer mit dem vollständigen Siege der Arbeiter. Alle Forderungen der Streikenden wurden bewilligt. Die Lohnerhöhung beträgt mindestens zehn Prozent. Niemand wird entlassen. Bravo!

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Der Rechnungsabschluss für die sächsischen Staatsbahnen auf das Jahr 1895 weist einen Ueberschuß von mehr als 34 Millionen Mark auf. Die Gesamteinnahme beziffert sich auf 99782179 M., das sind 6082983 M. mehr als im Jahre 1894 und gegen die Veranschlagung im sächsischen Staatshaushaltetat 6411949 M. mehr. Die Ausgaben betragen 6522824 M., das sind 3468258 M. mehr als im Jahre 1894 und 2880129 M. mehr als im Etat veranschlagt. Der reine Ueberschuß erreichte den Betrag von 34159385 M., das sind 2613225 M. mehr als im Vorjahre und 3522821 M. mehr als im Staatsetat veranschlagt. Das mittlere Anlagekapital der sächsischen Staatsbahnen an 756,5 Millionen

Mark wurde durch diesen Ueberschuß mit 4,515 Prozent verzinnt gegen 4,282 Proz. im Vorjahre. In den letzten Jahren betrug diese Verzinsung folgende Prozente: 1885: 4,71 Proz.; 1886: 4,59 Proz., 1887: 5,10 Proz., 1888: 5,22 Proz., 1889: 5,58 Proz., 1890: 4,97 Proz., 1891: 4,72 Proz., 1892: 4,27 Proz., 1893: 4,52 Proz., 1894: 4,28 Proz. Das vergangene Jahr weist demnach wieder eine Steigerung der Verzinsung auf, die sich voraussichtlich auch im laufenden Jahre mit seinem starken Verkehre fortsetzen wird. — Bei so günstigen Finanzverhältnissen wäre es entschieden auch Pflicht der Eisenbahndirektion, alles für die Bequemlichkeit des reisenden Publikums zu thun, was Schnelligkeit derzüge, Zweckmäßigkeit der Wageneinrichtungen und dergleichen betrifft. Und auf diesem Gebiete ist gerade in dem verkehrreichen Sachsen noch sehr viel zu thun. Eisenbahnen sind in erster Linie Verkehrs- einrichtungen und nicht Finanzquellen. Am traurigsten ist es aber mit den Geschäften der überanstrengten Unterbeamten bestellt, und das — bei 34 Millionen Ueberschuß!

Der Vorstand der Dresdener Kaufmannschaft hat an die sächsischen Kollegen eine Petition gerichtet, die die Einführung einer besseren Gemeindesteuer für Aktiengesellschaften etc., die durch Filialen im Detailgeschäfte Lebensmittel, Genussmittel, Bekleidungsgegenstände und dergleichen verkaufen, zum Gegenstande hat.

Groitzsch, 7. Juni. Infolge der Maisernte bestehen hier noch Ausperrungen in der Fabrik von Kallischer. 33 Arbeitern ist gekündigt worden. Die Herren Fabrikbesitzer sollen sich an ihrer „Ehre“ getränkt fühlen, weil in ihrer Fabrik allein der Mai gefeiert wurde. Die Arbeiter haben nun in einer öffentlichen Versammlung eine Erklärung abgegeben, daß es ihnen fern gelegen hat, die „Ehre“ ihrer Chefs zu tranken. Es ist nun die Frage, ob die Herren Kallischer mit dieser Erklärung zufrieden sein werden.

Schandau, 7. Juni. Der Bau einer Straßenbahn von Schandau nach dem großen Wasserfalle und weiter das Kirnitzschthal hinauf soll, wie aus Schandau berichtet wird, zur Thatsache werden. Das Konsortium mußte eine nicht unbedeutende Kaution erlegen, die, wenn diese Straßenbahngesellschaft nicht binnen Jahresfrist baut, der Stadtkasse zu Schandau verfällt.

g. Zwickau, 7. Juni. Mit der Einführung eines Gewerbegerichts am hiesigen Orte wird es nun wirklich Ernst. Das Stadtverordnetenkollegium hat am 3. Juni das ausgearbeitete Diskretion an bloß angenommen, jedenfalls wird sich die in den Gewerkschaften organisierte Arbeiterschaft lebhaft an den Richterwahlen beteiligen.

Die Lohnbewegung der Tischlergehilfen ist in ein kritisches Stadium getreten. Die Meister haben zwar einen allgemeinen 10prozentigen Lohnzuschlag bewilligt, auch die Beschränkung der Arbeitszeit auf 63 Stunden pro Woche und Bezahlung der Ueberstunden mit 15 resp. 50 Prozent, aber diese Zugeständnisse werden nur gehalten, wenn die Herren den ihnen von den Gehilfen vorgelegten Lohnsatz für Accordarbeit annehmbar finden. Ob das geschieht, wird sich in den nächsten Tagen zeigen. Die Einigkeit unter den Gehilfen ist ziemlich gut, doch gehört ein großer Teil noch keiner Gewerkschaftsorganisation an.

Großenhain, 7. Juni. Der Saxoniaverband hat sich außer seinen sonstigen Forderungen auch noch die Annahme eines Antrags gelehrt: Der Verbandsrat wolle beschließen, bei der Regierung dahin vorstellig zu werden, daß die seit herige freie Einfuhr von 6 Pfund Mehl und Brot aus Oesterreich aufgehoben oder das eingeführte entsprechend verzollt werde, in Rücksicht auf die schwere Schädigung, die den Grenzstädern durch diese Bestimmung entsteht. Auch die Besteuerung des vollen Umfages der Konsum- und Beamtenvereine wurde verlangt. — Der Saxoniaverband hat so recht typisch den Reaktionskoller der Junungsgröße zum Ausdruck gebracht.

Baugen, 7. Juni. Ein meineidiger Gendarm. Eine Meineidsaffaire, die in der Ostriker Gegend bedeutendes Aufsehen erregte, fand am Donnerstag vor dem Schörrichter zu Baugen ihren Abschluß. Des wissenschaftlichen Meineids angeklagt waren der vormalige Gendarm Ludwig in Ostrik und die früher in Leuba bei Ostrik wohnhaft gewesene unterehehliche Fabrikarbeiterin Hennig. Die beiden hatten in einem Kleidungsprozeß, den Ludwig gegen den Glasermeister P. Sprenger in Ostrik führte, und der mit der Verurteilung des letzteren zu 100 M. Geldstrafe endete, unter ihrem Zeugeneide bestritten, jemals in einem intimen Verhältnis zu einander gestanden zu haben. Der in jenem Prozeß verurteilte Sprenger war jedoch

Kleine Chronik.

Leipzig, 8. Juni.

— **Geheimrat Professor Dr. Benno Gottlob Schmidt**, der Direktor des sächsische-politischen Instituts an der hiesigen Universität, ist infolge eines Nieren- und Blasenleidens in Bad Wildungen gestorben. Der Verstorbene ist am 3. März 1826 zu Kahl an der Elbe geboren und hat der hiesigen Hochschule seit 1858 als Dozent angehört. Am 3. März d. J. konnte er noch in voller Mäßigkeit die Ovationen entgegennehmen, die ihm anlässlich seines 70. Geburtstages dargebracht wurden.

— **Ein Geschäft mit Herrn von Meißner.** Eine kostspielige Erwerbung ist für den preussischen Staat das Haus in Berlin, Wilhelmstraße 64, das von dem Bankier v. Meißner für 1900000 M. für das Justizministerium gekauft wurde. Das Haus, in dem Büroräume eingerichtet werden sollen, erwies sich so kaufkräftig, daß man gleich 50000 M. für Ausbesserungsarbeiten aufwenden mußte. Trophäen kann es auch jetzt nur zum Teil benutzt werden, während viele Räume leer stehen, weil sie für den Zweck, dem sie dienen sollten, nicht passen. Um es ganz in Gebrauch nehmen zu können, wird man nochmals eine bedeutende Summe anlegen müssen.

— **Bayerische Verlagsgenossenschaft der Journalisten, Schriftsteller und Verleger.** Die Versammlung der Journalisten, Schriftsteller und Verleger, die am Sonntag in Nürnberg tagte, beschloß die Organisation einer bayerischen Verlagsgenossenschaft zur Wahrung ihrer Interessen; ferner die Schaffung von humanitären Einrichtungen für die Angehörigen ihres Berufes. Des weiteren wurde noch lebhafter Debatte folgender Beschlus Antrag einstimmig angenommen: Die Rechtspflege in Verlagsverhältnissen muß den tatsächlichen Verhältnissen, unter denen die Herstellung einer Zeitung erfolgt, Rechnung tragen. Angefichts der zunehmenden, neuzeitlichen Gesetzesauslegung, die dem Wesen, der Aufgabe und der Rechtssicherheit der Presse zuwiderläuft, ist es im öffentlichen und im Interesse der Presse geboten, daß das Schwurgericht das unverrückbare Forum für alle Presseprozeße bleibe, und daß anhaltend und entschieden mit allen geeigneten Mitteln im Wege von Partei, Parlament, Vereinen und Versammlungen, sowie der Presse selbst, besonders auch mittels Organisierung aller im journalistischen Berufe stehenden, dahin

gewirkt wird, daß die Verhältnisse der Presse zu verschlechtern, sowie den Gerichtsstand der Presse zu verrücken, abgewehrt werden.

— **Die Diebin am Hochzeitstisch.** Aus London wird uns vom 5. Juni geschrieben: Gestern ist von dem Richter Sir Peter Colly eine eigenartige Diebin verurteilt worden, deren Fall in der besten Gesellschaft großes Aufsehen erregt. Unter dem angenommenen Namen Mary Harvey verbrüht sie ein aristokratischer Familienname, den auch ein Herzog trägt. Die Diebin ist Witwe; ihr Gatte starb vor etlichen Jahren und hinterließ ihr außer zwei Kindern ein Jahreseinkommen, das auf 14000 M. angegeben wird. Sie konnte sich als Dame kleiden, ihre Manieren waren gut, ihr Aussehen voll Sicherheit. Ihre Prozedur beim Diebstahl hat entschieden viel Originalität: So oft eine festliche Hochzeit in der Zeitung bekannt gegeben wurde, begab sie sich in das Haus der Braut, wo die Hochzeitsgeschenke den Freunden und Bekannten vorgewiesen wurden. Einer fein gekleideten Dame, die in einem eleganten angezogenen kam und eine Karte mit aristokratischem Namen vorwies, konnte man doch nicht wohl die Thüre weihen. Von den Geschenken stahl sie, was sie in ihre Finger kriegen konnte. Nicht weniger als sechzehn Diebstähle wurden ihr nachgewiesen. Kurios ist auch die Art und Weise, wie man der Diebin auf die Spur kam. Sie war ihren Verwandten und Bekannten aus den Augen verschwunden, und diese, die den Selbstmord der dem „stillen Guff“ frühenden Lady besüchtigten, sandten die Beschreibung der Vermissten an die Geheimpolizei in Scotland Yard, die in ihr die längst gesuchte Diebin erkannte. Ihr Logis war mit den zusammengekauften Waren vollgeproppelt. Da von Kleptomane bei einem so raffinierten Verfahren nicht wohl die Rede sein konnte, sind die sechs Monate Gefängnis, nebst Bezahlung der Gerichtskosten samt Kaution für die Zukunft keine zu hohe Strafe.

— **Die Volkszahl in Bosnien-Herzegowina.** Die bosnische Landesregierung veröffentlicht das Ergebnis der Volkszählung vom 22. April 1895. Danach betrug bei den drei letzten Volkszählungen in Bosnien-Herzegowina die Bevölkerung 1870: 1188164, 1885: 1386091, 1895: 1668092 Seelen. Die Anzahl der Mohammedaner ist seit 1870 von 448613 auf 548632, der Griechen (Serbisch-Orthodoxen) von 496485 auf 678246, der Katholiken von 209391 auf 334143, der Juden von 3426 auf 3213 Seelen angewachsen. In 25 Bezirken überwiegen die „Griechen“, in 14 Bezirken die Mohammedaner, in 12 Bezirken die Katholiken.

— **Die Uebertragbarkeit ansteckender Krankheiten durch Bücher und Journale,** die in Krankenstuden oder Spitälern zirkuliert haben, ist oft hervorgehoben worden. In Petersburg hatte sich Dr. Lyskowsky davon überzeugt, daß Journale, die bei ihrem Eintreffen bakterienfrei gewesen waren, nachdem sie einige Tage durch die Krankensäle gegangen waren, im Mittel 25 bis 40 Keime auf den Quadratzentimeter enthielten, die dann namentlich beim Lesen derartiger Bücher durch das Anschauen der Finger beim Umbältern leicht in den Mund gelangen. Zwei Professoren am Val de Grace in Paris, die Herren du Sacal und Gatin, haben die Frage unlängst experimentell untersucht, indem sie Eitermassen, Auswurf von Lungen- und Diphtherietranken etc. auf Drudpapier brachten und mehreremal nach dem Eintrocknen dieser flüssigen Massen ein Quadratzentimeter so beschmutzten Papiers in sterilisierte Nährflüssigkeit warfen. Es wurden dadurch Flüssigkeiten erhalten, deren Impfung die betreffende Krankheit bei Tieren neu erzeugte, zum Beweise, daß sich viele solcher Bakterien auf dem trockenen Papier lebensfähig erhalten hatten. Merkwürdigerweise wurden trotz zahlreicher Versuche niemals Typhus- oder tuberkulöse Bacillen in den Nährflüssigkeiten zur Vermehrung gebracht, während die Uebertragung von Diphtherie, Pneumonie und Eiterbacillen (Streptococcus) leicht gelang, wenn sie auch seit mehreren Tagen auf dem Papier eingetrocknet waren.

Es geht daraus hervor, daß man mit solchen Büchern doch sehr vorsichtig sein muß, und daß es besser ist, nach englischer Methode, Reihbibliotheksbände, die in Pocken- und Diphtheriekräutern gelesen wurden, vollständig aufzusuchen und dem Feuer zu überliefern. Für die Krankenhäuser scheint hervorzuweisen, daß jede Abteilung von Infektionskrankheiten ihre besondere Rekonvaleszenten-Bibliothek haben müßte. Unter den Desinfektionsmitteln wurden Dämpfe von Formaldehyd und heißer Wasserdampf am wirksamsten befunden, der letztere läßt sich aber nur bei ungedruckten Büchern und Journalen anwenden.

Humoristisches.

Doppelsinnige Antwort. ... Frau Assessor. Sie haben so schöne, gepflegte Hände — was thun Sie dafür? — Ich ... Ich thue nichts!

nachträglich in der Lage, eine Anzahl von Zeugen beizubringen, die zu seiner Entlastung sehr gravierende Aussagen zu machen vermochten. Da unter solchen Umständen die Vermutung nahe lag, daß der Bedarm Ludwig sowohl als auch die Arbeiterin Genung sich eines Meineides schuldig gemacht hätten, so leitete die Staatsanwaltschaft gegen die beiden eine Untersuchung ein, die denn auch sehr bald zur Verhaftung der Beschuldigten führte. Die Verhandlung vor dem Schwurgerichte wurde unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt und endete mit der Verurteilung beider Angeklagten zu je einem Jahre Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft und zur Tragung der Kosten.

Gerichtssaal. Gewerbegericht.

Leipzig, 5. Juni.

Verdienter Lohn muß ausgezahlt werden. Der Musiker B. war am 4. April d. J. von dem Musikdirektor W. engagiert und sollte der Lohn nach Leistung bezahlt werden. Anfangs erhielt B. pro Monat 20 Mark Lohn, der am 15. Mai auf 24 Mark erhöht wurde. Am 22. Mai entließ W. seinen Gehilfen und hielt ihm auch den Lohn für die letzte Woche im Betrage von 5.80 Mark zurück. Vor dem Gewerbegericht behauptete W., daß er den Lohn zurückbehalten, weil B. nichts geleistet habe. Das Gericht verurteilte W. zur Zahlung des Betrages. In der Begründung führte der Gerichtsvorsitzende aus, daß W. zwar berechtigt sei, B., wenn er zur Arbeit unfähig gewesen wäre, was aber nach der Vornahme nicht angenommen werden könne, sofort zu entlassen, er mußte aber den bereits fälligen Lohn an B. zahlen.

Ein nicht geleisteter Eid. Der Steinmetzmeister S. hatte am 7. April seinen Arbeitern mitgeteilt, daß fortan eine Kündigungsfrist nicht mehr bestehen solle, trotzdem nahm er am 16. Mai d. J. als die Steinmetzgehilfen M. und S. ihm erklärten, die Arbeit in 14 Tagen zu verlassen, diese Kündigung an; schloß somit mit beiden einen neuen auf 14 Tagen geltenden Arbeitsvertrag. Am 28. Mai fand nun zwischen S. und den beiden Gehilfen eine Unterredung statt, aus der hervorging, daß die Gehilfen sich nach den Pfingstfeiertagen nach Arbeit umsehen, aber wiederkommen würden. Als sie am 28. Mai den „fünften“ Feiertag wieder zur Arbeit riefen, wurden sie aber nicht eingestellt. Sie klagten deshalb auf Zahlung von je 13.50 Mark wegen vorzeitiger Entlassung. Im Termin differierten die beiden Parteien in ihren Angaben, während S. behauptete, sie hätten erklärt, daß sie sich am dritten Feiertag nach Arbeit umsehen wollten, behaupteten die beiden, daß sie am vierten Feiertag sich andere Arbeit suchen wollten, weil auch am dritten Feiertag nicht in dem Beruf gearbeitet werde. Da diese Unterredung ohne Zeugen stattgefunden hatte, so mußte die Sache durch Eid klar gestellt werden. Es wurde deshalb S. der Eid darüber zugesprochen, den S. auch annahm, daß die Behauptungen der beiden nicht wahr seien. Nach längerem Bögern verzichtete S. seines guten Namens wegen, auf Leistung des Eides und zahlte den verlangten Betrag.

Gemeinde-Zeitung.

Die nächste öffentliche Sitzung der Stadtverordneten findet Mittwoch den 10. Juni 1896 abends 6 1/2 Uhr im Sitzungssaale am Rathausmarkt statt.

Tagesordnung:

1. Bericht des Bau-, Dekonomie- und Finanzausschusses über: a) Verkauf des an der Spahn-Strasse gelegenen, mit Nr. 13 bezeichneten Bauplatzes; b) Verkauf eines Teiles des an der Schornhorststrasse gelegenen Bauplatzes Nr. 12 an Herrn Dr. Göbe und unentgeltliche Ueberlassung des übrigen Teiles des Platzes an den Bitterverein; c) Verkauf des an der Ecke der Schwägerich- und Robert Schumann-Strasse gelegenen Villenbauplatzes Nr. 32; d) die Vorlage, betr. Ueberlassung eines anderen Platzes an der Nagbachstrasse an Herrn Duhman, Verkauf eines daselbst gelegenen Arealles an die Leipziger Spiritusfabrik und Verkauf eines ebendasselbst gelegenen Platzes an Herrn Vollborth; e) ein Abkommen mit Herrn Apotheker Müller wegen eines Austausch von an der Merseburger und Erdmannstrasse gelegenen Arealflächen; f) die Eingabe der Herren Schulze und Gen., eine Verbreiterung des Schuhmachergäßchens zu.
2. Bericht des Bau- und Finanzausschusses über: Einführung der elektrischen Beleuchtung in dem Gewandhaus-Umbau.
3. Bericht des Bauauschusses über das Specialbudget „Städtische Volksschulen“ Fol. 234 „außerordentlich“ des Haushaltungsplanes auf das Jahr 1896.

4. Bericht des Schulausschusses über Conto 6 „Schulen“ des Haushaltungsplanes auf das Jahr 1896.
5. Bericht des Verfassungsausschusses über a) die Eingabe des deutsch-sozialen Reformvereins wegen Erlasses von Bestimmungen über die Form der an Geschäftstakalen anzubringenden Firmen zc. b) die Anträge der Herren Stadtverordneten Professor Dr. Richter u. Gen. auf Befähigung mehrerer Zusätze zu § 23 des Reichstatuts vom 20. Dezember 1877.

Vereine und Versammlungen.

Die Bauhandarbeiter hielten am 7. Juni eine öffentliche Versammlung im Gesellschaftshaus ab. Beim 1. Punkt wurden die Streitigkeiten besprochen und die vom Vertrauensmann gezahlten 80 Mark an die Tischler nachbewilligt. Weiter wurden noch 60 Mark an das Gewerkschaftskartell bewilligt. Vom Kollegen Müller wurde gerügt, daß der Vertrauensmann 30 Mark ausgezahlt, ohne es der Versammlung vorher bekannt zu geben. Die Auszahlung wurde aber von den Kollegen gut geheißt. Ferner wurde für Sonntag den 21. Juni ein Ausflug nach Schkeuditz und die Abhaltung eines Sommervergügens beschlossen, für das drei Mann mit den nötigen Vorkaranten betraut wurden. Zum Schluß wurde auf Dienstag den 9. Juni eine öffentliche Versammlung der Fabrikarbeiter anberaumt, in der die Revolutoren über die Lokalfasse Bericht erstatten sollen. Nach Schluß der Versammlung ließen sich acht Mitglieder aufnehmen.

Versammlung der Schiefer-, Ziegler- und Happendecker und deren Hilfsarbeiter vom Sonntag den 7. Juni. Die Versammlung war von ca. 100 Mitglieder besucht. Die Tagesordnung lautete: 1. Gewerkschaftliches. 2. Bericht vom Kartell und Stellungnahme zur Gründung eines Unterstützungsfonds. 3. Vorschläge zu einem Ausfluge. Zum ersten Punkte spricht Kollege Nicolaus über den seiner Zeit gesperrten Hellerschen Werkplatz in Mödern und folgert, daß der Druck, der durch die Sperre ausgeübt wurde, doch in Lohnaufbesserungen zur Geltung gekommen ist. Kollege Verbeck spricht sich hierauf sehr abfällig über die frühere Lohnbewegung aus, mit der Motivierung, daß es selbst im Punkte der Lohnauszahlung daselbst geblieben sei wie früher. Er wird vom Kollegen Nicolaus zurückgewiesen. Darauf wird beschlossen, daß, wenn die Lohnauszahlung auf dem Weberschen Plage in so jämmerlicher Weise wie früher geschieht, die Wartezeit auf der Lohnliste mit in Anrechnung gebracht werden soll. In sehr treffender Weise kritisiert Kollege Nicolaus diejenigen Meister, die sich noch nicht bemüht haben, den tarifmäßigen Stundenlohn einzuhalten. Unten zweiten Punkt fordert ein Kollege unbedingt die Schaffung eines Unterstützungsfonds. Kollege Böttcher spricht nochmals darüber und weist auf den Nutzen des Fonds hin. Es wird von sämtlichen Mitgliedern der betreffende Antrag einstimmig angenommen, vorher aber die geschäftsführenden Personen des Unterstützungsfonds gewählt. Zum dritten Punkt wird ein gemeinsamer Ausflug nach Döschitz für Sonntag den 21. Juni beschlossen. Treffpunkt im Gosehofe.

In der von 250 Personen besuchten Versammlung der Steinarbeiter (Steinmetzen) erstattete Steinmetz Starke aus Dresden Bericht über den Gewerkschaftskongreß, dessen Verlauf unsere Leser kennen. Im weiteren wurden die Zustände auf dem Werkplatz Ehmig besprochen und der von der Innung gekommene Bescheid verlesen, der darin gipfelt, daß die Innung als solche niemanden von der Arbeit ausschließen, es aber doch jedem Meister überlassen bleiben müsse, darüber zu bestimmen, wen er beschäftigen wolle und wen nicht. Bei eventuellen partiellen Streiks würden sich die Meister gegenseitig unterstützen. Die Arbeiter des Ehmig'schen Platzes haben sich an den Versammlungsbeschluß, die Arbeit ruhen zu lassen, falls eine Auslese der sich anbietenden Arbeitskräfte stattfinden, nicht gehalten, sondern weitergearbeitet. Die gleichmäßige Kündigung haben nur fünf Mann vollzogen. Herr Ehmig will die Kündigung, wenn die Angelegenheit auf sich beruhen bleibt, als ungeheuer betrachten. In der Diskussion wird die Harmoniebesetzung einer Anzahl Arbeiter des Ehmig'schen Platzes ganz energisch geheißen und für später ein solidarischeres Handeln erwartet. Ein Redner führt die starke Gegenmeinung in der letzten Versammlung gegen die Arbeitsniederlegung beim Obermeister auf Jurat vor dem anwesend gewesenen Werkführer Barthel zurück und findet es begreiflich, daß Personen, die dagegen gestimmt haben, auch den Beschluß nicht beachtet. Die Angelegenheit Ehmig wird, da sie im Sande verlaufen, als beigelegt betrachtet und folgende Resolution angenommen: „Die heutige Versammlung spricht hierdurch ihre Mißbilligung gegen das Verhalten der Innung im allgemeinen und das des Herrn Obermeister Ehmig im besonderen aus und erwartet, daß die Organisation der Steinarbeiter Deutschlands hierin bei passender Zeit einschneiden Wandel schafft.“ Steinmetz Thomas aus Berlin sowie der Referent wichen noch auf den gegründeten Unternehmerverband hin, dessen Matador Herr Ehmig ist, und der es sich zur Pflicht gemacht hat, den Gehilfen bessere Löhne zu bezahlen, wenn dies den Meistern möglich ist, sich aber auch den

„Uebergreifen“ der Gehilfenorganisation gegenüber thätkräftig wehren will. Falls die Leipziger Steinarbeiter einzig seien, würden auch die gegen früher bedeutend besser organisierten 8000 deutschen Steinarbeiter hinter den Leipziger Kollegen stehen, wenn sie irgendwie gezwungen seien, in eine Bewegung einzutreten. Unten 4. Punkt der Tagesordnung, Gewerkschaftliches, wird eine strengere Kontrolle einiger Werkplätze beschlossen. Für einen kranken Steinmetz soll durch Pflichten auf den Plätzen gesammelt werden. Sonst wird noch beschlossen, daß jeder Werkplatzvertreter allmonatlich dem Vertrauensmann Bericht über Tarifbeschwerden zu geben hat.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 8. Juni.

Die letzte Ehre erwiesen gestern nachmittag eine größere Anzahl Genossen und Genossinnen dem an der Proletarierkrankheit verstorbenen 31 Jahre alten Genossen Schneider Lorenz Rasp. Am Grabe wurden dem Verstorbenen Kränze vom Agitationskomitee und dem Alt-Leipziger Vertrauensmann gewidmet. Genosse Rasp äußerte unter dem Sozialistengesetz eine lebhafte Thätigkeit für die Sozialdemokratie, deren Fortsetzung dem wackeren Genossen schon seit geraumer Zeit durch Krankheit unmöglich gemacht wurde.

Für den zweiten städtischen Steuertermin, sollen nach einem Ratsbeschlusse 65 Prozent des Normalsteuerjahres erhoben werden. Beim ersten diesjährigen Termin waren über 75 Prozent zu bezahlen. Nach der Ratsvorlage würden also für das ganze laufende Jahr 140 Prozent des Normalsteuerjahres bezahlt werden sollen, welcher Betrag nach dem alten Steuersystem mehr als 15,1 Steuerereinheiten ausmachen würde. Danach beläuft sich das Gesamtbedürfnis an direkten Einkommensteuern auf mehr, als bisher je in einem Jahre zur Erhebung gelangt ist. Infolge der Abänderung des Steuersystems würden aber dennoch die unteren Klassen weniger als in früheren Jahren zu bezahlen haben.

Zur Buchdruckerbewegung. Der Konflikt, der dem ehemaligen Gehilfenvertreter des Kreises Sachsen in der letzten hier abgehaltenen Buchdruckerversammlung den Anlaß gab, dem Halle'schen Volksblatt den Vorkampf zu wünschen, obwohl in jenem Augenblicke die Verhandlungen noch schwebten, ist insofern beigelegt, als am letzten Sonnabend die Geschäftsleitung des Halle'schen Volksblattes die ausgesprochene Kündigung zweier Seher nach gehilfenseitiger Anerkennung des Kündigungsgrundes zurücknahm. Auch besteht Hoffnung, daß der Wiederholung ähnlicher Konflikte in beiderseitigen Interesse vorgebeugt wird.

Bei den Schlossern sind infolge der Lohnbewegung verschiedentlich Arbeitsniederlegungen und Maßregelungen erfolgt und zwar meistens bei wortbrüchigen Prinzipalen, die sich verpflichtet hatten, 15 Mark Mindestwochenlohn zu zahlen. Die betreffenden Gemäßregelungen oder Ausständigen sollen durch gegenseitige Verpflichtung der Arbeitgeber mittels Blankowechsel über 3000 Mark bis auf weiteres von der Arbeit ausgeschlossen werden.

Zum stellvertretenden Vorsitzenden beim hiesigen Gewerbegericht wurde vom Rat der Stadt der Referendar Brugger vom Landgericht Leipzig gewählt. In kurzer Zeit haben die stellvertretenden Vorsitzenden des Gewerbegerichts vor Ablauf ihrer Wahlperiode ihre Stellung mit auswärtigen Stellen vertauscht. Für das Gewerbegericht ist das gerade nicht von Vorteil gewesen.

Eine erhebliche Betriebsstörung trat gestern vormittag auf den Linien Rodau und Schönefeld-Bayerischer Bahnhof und Berliner Bahnhof-Schleusig der Neuen Leipziger elektrischen Straßenbahn dadurch ein, daß wohl infolge des Auspringens der Kontaktfingere eines Motorwagens der Linie Gohlis-Comenivitz (Große elektrische Straßenbahn) der Leitungsdraht auf der Kreuzung am Neumarkt zerrissen wurde. Noch im Laufe des Vormittags konnte der Schaden beseitigt werden. Bei dem strömenden Regen waren die Wagen jener Linien stark besetzt und das Publikum mußte, da die Wagen nicht weiter konnten, aussteigen und den Weg zu Fuß zurücklegen. Die Stromleitung der Neuen Leipziger elektrischen Straßenbahn hat in den letzten Tagen öfters nicht gut funktioniert, denn wiederholt blieben Motorwagen wegen Fehlens des elektrischen Stromes einige Zeit mitten auf den Linien stehen. — Auf der Linie Marienplatz-Gohlis sprang ein Wagen aus dem Geleise und hemmte auf etwa 1/2 Stunde den Bahnverkehr. Beim Ein-

Aus den Goldfeldern Australiens.

Von einem trefflichen Parteigenossen, der seinen Beruf als deutscher Gymnasiallehrer an den Galen hing und in die weite Welt wanderte, erhielt neulich einer unserer Mitarbeiter folgenden fröhlichen und interessanten Brief aus Broad Arrow, d. h. auf deutsch Dreißigfeld, in Australien:

Lieber Freund!

Entschuldige diesen miserablen Tabak, den ich Dir hier vorrauche, aber es gibt keinen besseren in Broad Arrow; teuer ist er wahrlich genug, 1 Pfund kostet 10 Mark. Bedenke, daß ich in West-Australien unter dem 30. Breiten- und 121. Längengrade lebe, nur 36 deutsche Meilen von der großen australischen Wüste!

Ob ich hier Kinder unterrichte, wie einst in Deutschland? — Das weniger; wohl aber stelle ich mich Dir als Sekretär auf einer westaustralischen Goldmine vor mit monatlich 320 Mark Gehalt, freier Wohnung, frei Wasser, frei Holz und Licht.

Daß Dir, bitte, erzählen.

Ich ging Ende Januar von Adelaide fort, weil es zu lange gedauert hätte, bis ich soviel Englisch lernte, um dort Schul-lehrer sein zu können. Und wovon leben in der Zwischenzeit? — Wieder 'mal zog ich meinen Reisemantel an, füllte ihn mit guten Futuristwünschen und expedierte mich mit dem nächsten Dampfboot nach Perth, von dort per Eisenbahn nach Coolgardie und wanderte die letzten 42 Meilen bis Coolgardie zu Fuß. Dies Coolgardie, 360 englische Meilen östlich von Perth, ist das Centrum der westaustralischen Goldfelder, daselbst was Johannesburg für Südafrika. Hier stoppte ich mit just noch einem Pfund (20 Mark) in der Hosentasche und sah ringsum mit hoffenden Mienen, wie Geld zu verdienen. Mein erster Tiger-sprung war der richtige. Ich wandte mich an einen Herrn Dr. S. (einen Landsmann), der hier vier große französische Goldminen verwaltet. Er versprach mir sofort Beschäftigung, und schon

nächsten Tages (mein Pfund war gerade ausgegeben) zog ich 40 Minuten von Coolgardie auf die Australasian-Mine, wo ich mit dem gleichen Gehalt wie jetzt 6 Wochen hindurch als Buchhalter fungierte. Dort hatte ich ein verhältnismäßig recht angenehmes Leben und sparte überdies die ersten 10 Pfund.

Inzwischen hatte der Buchhalter auf der Hill-End-Mine bei Broad Arrow den sock (Abstieg) erhalten und Dr. S. sandte mich hierher, vor allem auch deshalb, damit ich in diesem rein englischen Distrikte möglichst rasch englisch sprechen lerne, um ihn sodann, d. h. nach etwa 6 Monaten, in der Hauptbuchhalterei zu Coolgardie direkt helfen zu können.

So bin ich also hier seit Mitte März und nehme das hiesige Leben wie es eben ist. „Always happy!“ (d. h. immer lustig) ist mein neuester Wahlspruch. Was nützt das Stöhnen auch? Ich thue es höchstens noch nach einem guten Mittagsschlaf, das ich wie Reimmachen und Waschen natürlich selbst besorgen muß. Seit meinem Dasein im Goldenen Westen habe ich Dinge gelernt, die ich mir nie hätte träumen lassen. Alle meine Möbel zimmerte ich mir selbst, bin mein eigener Schuster, Schneider, Barbier und was sonst im täglichen Leben verlangt wird. Es geht mit alledem brillant, sage ich Dir, wenn man Robinson sein muß.

Die hiesige Buchführung und Korrespondenz nimmt mich pro Tag nicht mehr als 4-5 Stunden in Anspruch, ich habe mithin ausreichende Zeit zu allem Möglichen, z. B. zu diesem ausführlichen Bericht an Dich.

Die Natur ist trotzlos traurig hier. Kein großer Baum, kein Vogelfang, nicht einmal Känguru und Kaninchen finden in dieser Gegend ihre Nahrung, denn wir haben kein Wasser. Jeder kleine Eimer voll Wasser kostet 50 Pfg. Alle Lebensmittel sind schrecklich teuer, z. B. 1 Pfd. Brot 1 Mark, 1 Pfd. Butter 3 Mark, 1 Pfd. frisches Fleisch 1.20 Mark. (natürlich nur Hammel), 1 Schale Milch 1 Mark, 1 Pfd. Gemüse 1.90 Mark, 1 Schale Früchte 2 Mark, 1 Pfd. Kartoffeln 80 Pfg. zc. Und dann: 1 Glas Bier 1 Mark, 1 Flasche Bier 4 Mark, jede Cigarre

80 Pfg.!! Da hört natürlich Biertrinken und Rauchen auf, und man begnügt sich mit Thee und Kakao. — Die Löhne sind gut. Jeder Arbeiter an der Mine verdient pro Tag (8 Stunden) 13 Schilling 4 Penny = 18.50 Mark.

Noch ein Wort über den hiesigen Golddistrikt. Die Minen sind fraglos meist sehr lohnend. So fördert unsere Hill-End-Mine bei einer sehr primitiven Batterie im Durchschnitt 900 Mark Gold auf 2 Centner Gestein. — Wir wohnen nur 8 Minuten von Broad Arrow ab, hoch oben auf dem Berge, wo es bisweilen lächlig stürmt. Dies Broad Arrow ist erst ein Jahr alt und hat doch schon 400 Einwohner. Man sieht den kleinen Ort täglich mehr zur Stadt heranwachsen. Auch Regenfamilien haufen in der Umgegend, höchst unschuldige Leute. Anders sieht es mit Schlangen, Skorpionen und Tausendfüßlern — da heißt's sehr auf der Hut sein.

Von meinem Gehalt lege ich immerhin wöchentlich 2 Pfund zurück. Meine Absicht ist es, sobald ich 75 Pfund erspart habe, das ist um Weihnachten, nach Adelaide zurückzukehren und dort als master of the English language (d. h. englischer Schulmeister) eine deutsch-englische Privatschule zu begründen.

Auch auf diesem Kontinent, darauf verlasse Dich, bin und bleibe ich ein Sozialdemokrat, und zwar ein besserer als daheim. Sobald ich in Adelaide bin, helfe ich dort organisieren. Diese Engländer sind wunderliche Menschenkinder: sie können einen Sozialisten absolut nicht von einem Anarchisten (Nihilisten) unterscheiden.

Kun, lieber Junge, laß mich Abschied nehmen für jetzt und Dich aus weiter Ferne aufs beste grüßen, so wie freilich im lieben Heimatlande.

Dein Dr. R. S.

Humoristisches.

Mädchen's Klage. „Eine nach der anderen von Ihren Freundinnen verheiratet sich! So bleiben Sie schließlich ganz allein!“ — „Ja, ich bezeichne nicht, warum sich mein Gatte so verheiratet!“ (H. Bl.)

biegen von der Grimma'schen Straße nach dem Neumarkt brach der Puffer eines Anhängewagens ab. Mittels eines starken Strides wurde die Verkopplung des Weiwagens mit dem Motorwagen wieder hergestellt und nach einigen Minuten konnte die Fahrt fortgesetzt werden.

Vor schlimmer Gefahr blieb ein Markthelfer bewahrt, der in einem Hause der Südstraße das Telephon benutzen wollte. Als er das Hörrohr vom Haken nahm, schlug plötzlich eine elektrische Flamme aus demselben. Die Ursache war, daß ein Telephondraht gerissen und auf die Stromleitung der Großen Leipziger Straßenbahn gefallen war.

Arbeit und Bildung lautet das Thema, über das Genosse Redakteur Lorenz Dienstag abend in einer öffentlichen, von der hiesigen Gesellschaft für Ethische Kultur veranstalteten Versammlung sprach wird. Die Versammlung findet im Eldorado, Pfaffenborfer Straße 4, statt.

Polizeidirektor Bretschneider hat für die besoldeten Ratshilfsmitglieder den Urlaubsberechtigten begonnen. Er wird für die nächsten fünf Wochen von Herrn Stadtrat Schmid vertreten.

Sächsisch-Thüringische Industrie- und Gewerbe-Ausstellung zu Leipzig 1897. Die gärtnerischen Anlagen der Leipziger Ausstellung 1897 werden im schönsten Teile des weitesten Platzes untergebracht. Sie befinden sich im Anschluß an den gut gepflegten Johannapark beim Haupteingange des Ausstellungsplatzes, dessen schönste Zierde sie bilden werden.

Wegen vorzunehmenden Wasserrohrlegungsarbeiten wird das Kupfergäßchen vom 8. ds. Mts. ab auf die Dauer der Arbeiten für allen Fahrverkehr gesperrt.

Das Geheimnis des Ceremonienmeisters, eine bei Caesar Schmidt in Zürich erschienene Broschüre, ist wie in anderen Städten auch in Leipzigs Buchhandlungen konfisziert worden.

§ 153 der Gewerbeordnung. Ein mittelstamer Arbeiter, der die Bestimmungen der Gewerbeordnung zwar kennt, aber nicht beachten zu müssen glaubt, ist der Besitzer der Glaserlei mit Dampftrieb Herr Albert Böhm, Fichtestraße.

Patentanmeldungen sächsischer Erfinder. Mitgeteilt vom Patentbureau des Ingenieurs Ed. Dreslauer, Goethestraße 7. Gegen diese Anmeldungen kann bis zum 4. August 1896 Einspruch erhoben werden.

Im Asyl für männliche Obdachlose sprachen in der Zeit vom 30. Mai bis 6. Juni 91 Personen vor, die sämtlich aufgenommen wurden.

Vermißt wird seit dem 30. v. M. der Malermeister Otto Frommhold, 30 Jahre alt und Sternwartenstraße Nr. 41 wohnhaft. Frommhold ist von großer, kräftiger Statur, hat dunkelblondes Haar und trägt schwarz- und graumeliertes Rock, graue Hose und feinen braunen Filzhut.

Ertrunken. Gestern abend in der zehnten Stunde sehten ein Herr und eine Dame von dem Pfahlbaurestaurant in der Meißner, wo sie sich recht lustig gemacht hatten, ihre Gondelpartie nach Connewitz fort. In der Nähe der Einmündung der Connewitzer Schleuse wollten sie die Plätze wechseln, wobei beide ins Wasser stürzten.

Gewarnt wird vor einem Einmieterdieb, der vor kurzem aus einer Wohnung in der Rathhausstraße in Reudnitz, in der er sich eingemietet hatte, Kleidungsstücke gestohlen und mit ihnen verschwand. Er ist etwa 24 Jahre alt, von übermittlerer, schmachtiger Statur, hat hageres, bartloses Gesicht und lange Nase, trägt graues Jackett, rotes Vorhemdchen mit rotem Kragen, sowie gelben Strohhut.

Eine Carambolage zweier Droschken fand gestern in der Petersstraße statt, wobei der einen ein Gabelbaum abgebrochen wurde.

Selbst gestickt hat sich bei der Kriminalpolizei ein 20-jähriger Kaufmann, der seinem Prinzipal, einem hiesigen Buchhändler, 400 Mark unterschlagen und andere Betrügereien begangen hatte, bei denen noch etwa 500 Mark für ihn abfielen.

Mitge. Bei dem am Freitag nachmittag hier aufgetretenen Gewitter traf ein Blitz das vierjährige Kind des Kürschnermeisters Köpfer. An ein Auskommen des Kindes wird gezweifelt.

Aus den amtlichen Bekanntmachungen.

Konkursverfahren. Ueber das Vermögen des Kaufmanns Robert Amand Paul Uher, Inhabers der Molkerei-Butterhandlung hier, Gerberstraße 1 (Wohnung: Alexanderstraße 46), wird heute, am 18. Mai 1896 vormittags 11 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet.

Von Nah und Fern.

Meerane, 6. Juni. Bei dem gestern nachmittag gegen 2 Uhr in hiesiger Gegend aufgetretenen Gewitter schlug der Blitz in ein auf Flur klammig stehendes Bahnhüterhaus, zündete und äscherte dasselbe fast vollständig ein. Leider wurde hierbei ein 12-jähriger Sohn des Bahnhüters vom Blitze erschlagen.

Ebersbach, 7. Juni. Am Freitag nachmittag entlud sich über der Gegend von Ebersbach ein kurzes, heftiges Gewitter, das von mehrfachen Blitzzschlägen begleitet war. Im Grenzstädtchen Georgsvalde i. V. erschlug der Blitz den in der Ulrich'schen Biegelei bei der Arbeit befindlichen Arbeiter Neumann. Drei seiner Kollegen wurden nach allen Richtungen zu Boden geschleudert, kamen aber ohne Verletzung davon.

Nathan Herzberg, der Kommerzienrat a. D. Ueber die Gründe, die den Herzog von Anhalt veranlaßt haben, Herrn Nathan Herzberg in Köthen den Titel eines Kommerzienrates wieder zu entziehen, erfährt die Deutsche Tageszeitung folgendes: Nathan Herzberg hatte an eine Spiritusbrennerei Kartoffeln zu liefern und sollten die Kartoffeln geliefert werden, wie sie bei der Ernte gefallen seien, d. h. unausgeseleht. Dem entsprechend war auch der Preis festgesetzt worden.

Schämt man sich und schämt man sich nicht? Als vor wenigen Tagen in Braunschweig die Hinrichtung eines Raubmörders stattfand, richtete die Staatsanwaltschaft an die Zeitungsredaktionen das Ersuchen, außer der Thatsache selbst nichts über den schauerlichen Akt zu berichten.

Ein Edelknecht. Das Gericht der 35. Division in Graubenz macht im neuesten Amtsblatt der Regierung unter dem 26. Mai folgendes bekannt: "Nachdem gegen den Premier-Lieutenant Gerhard von Horn im Infanterie-Regiment Nr. 141 der förmliche Defektionsprozeß eingeleitet worden, wird derselbe hierdurch aufgefördert, spätestens in dem auf den 1. Okt. 1896 vormittags 10 Uhr im hiesigen Militärgerichtshof anberaumten Termine sich wieder einzufinden, widrigenfalls er nach Schluß der Untersuchung in contumaciam für fahnenflüchtig erklärt und in eine Selbststrafe von 150 bis 3000 Mk. verurteilt werden wird."

Dödenburg, 6. Juni. Der mangelnde Oberforstmeister Otto hat von seiner vorläufigen Freilassung in der Weise Gebrauch gemacht, daß er sich im Schloßgarten eine Nigele vor den Kopf schob.

Letzte Nachrichten.

Die Frankfurter Zeitung meldet: Das Bezirksgericht Kuffstein wollte gestern nachmittag den Reichstagsabgeordneten Sigl, Redakteur des Vaterlandes, auf seiner auf österreichischem Boden gelegenen Besitzung Thiersee wegen eines Artikels über den verstorbenen Erzherzog Karl Ludwig und den Thronfolger verhaften lassen. Sigl entkam aber nach Bayern. So, der Sigl läßt sich so leicht nicht fangen!

Telegraphische Depeschen.

Privattelegramme der Leipziger Volkszeitung. m. Archibaldsland, 8. Juni. Das Dorf Kriegsfeld bei Kirchheimbolanden in der Rheinpfalz wurde gestern durch Wellenbruch schwer heimgesucht. Viele Häuser stürzten ein. Ueber die Einzelheiten sehen noch weitere Angaben.

ch, Barcelona, 8. Juni. Als eine Prozession gestern abend 9 Uhr nach der Kirche Maria del Mar zurückkehrte, plachte auf der Straße Ruces cambios eine Bombe, wodurch eine große Anzahl von Personen getödtet wurde; viele erlitten schwere Verwundungen. Nähere Nachrichten fehlen noch.

Danzig, 8. Juni. Der brasilianische Botschafter Cassade, der in Rio de Janeiro fünf Millionen Botschafter befreundet hatte, ist hier verhaftet worden.

Versammlungskalender.

Montag: Gemeindefest. Universitätsfeier, Mittags 8 Uhr. 2. Der Streik der Schmeide, Sattler und Wäfer. 2. Die Sonntagsschneider und Schneiderinnen. Universitätsfeier. Abends 8 Uhr. 2. 1. Bestattung. 2. Der deutsche Schneider- und Schneiderinnenverein und Verband in Gienach und Wahl eines Delegierten. 3. Bericht vom Gewerkschaftsleiter und Wahl von Delegierten. 4. Gemeindefest. 5. Zäpfer. Universitätsfeier. Abends 8 Uhr. Dienstag: Gummiarbeiter und Arbeiterinnen. Gemeindefest, Lindenau. Abends 8 Uhr. 1. Vortrag über: Handwerk und Industrie. 2. Die Mission. Referent: Herr J. G. Böhm.

Briefkasten der Redaktion.

B., Kreuzstraße. Bedarf völliger Umarbeitung. Also bis morgen. D., Grenzstraße. Mit Bedauern abgelehnt! H. R., Gannau. Die Neue Welt ist jetzt mit der Volkszeitung nicht mehr durch die Post zu beziehen.

Auskunft in Rechtsfragen.

R. R. Nehmen Sie das Geld und versuchen Sie Neugründung. Schmutzlich ist der Vorgang allerdings.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Montag, den 8. Juni: 152. Abonn.-Vorstellung (4. Serie, Braun). Die Eugenoten. Große Oper in 4 Akten, nach dem Französischen des Ecclie von J. F. Castelli. Musik von Giacomo Meyerbeer. Regie: Oberregisseur Goldberg. — Direktion: Kapellmeister Panzner. Margareta von Balois, Schwester des Königs von Frankreich. Fr. Baumann Graf v. St. Bris, ein katholischer Edelmann, Gouverneur des Louvre. Fr. Schelper Valentin, seine Tochter. Fr. Rajkowskaja Raoul de Rangis, ein protestantischer Edelmann. Fr. de Grach Marcel, sein Diener. Fr. Wittelopf Urbain, Page der Margareta. Fr. Loula Fr. Wöfle Ehrendamen der Prinzessin. Fr. Levinsohn Graf v. Nevers. Fr. Demuth Cossé. Fr. Marion de Mey. Fr. Rehrus Maurevert. Fr. Reibel Tabannes. Fr. Regen Mörz. Fr. Keller Thore. Fr. Feunung Boltz Rosé. Fr. Marion Ein Nachtwächter. Fr. Stitt Kavaliere. Edelmannen, Bürger. Soldaten. Spielleute, Pagen, Dienerschaft, Volk.

Ort der Handlung: Im 1. u. 2. Akt in der Touraine, im 8. u. 4. Akt in Paris und dessen Umgebung, am 24. August 1572. Im 3. Akt: Eugenoten, arrangiert vom Balletmeister J. Wolfneil, ausgeführt von Fr. Fiebig, Fr. Grubig, Fr. Ologowah, Herrn Striegel und den Damen des Corps de Ballet. Einlaß 1/7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr. Opern-Preise. Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10 (Sonntags u. Festtag von 10 1/2) bis 3 Uhr. Vorverkauf für den nächsten Tag (mit Aufgeld von 80 Pf.) von 1—3 Uhr. Spielplan: Dienstag: Die Chansonnette Anfang 7 Uhr. — Mittwoch: Der Mikado. Anfang 7 Uhr. — Donnerstag: Die Meisterfänger von Nürnberg. Anfang 1/7 Uhr. — Freitag: La Traviata. Anfang 7 Uhr. — Sonnabend: Madin oder: Die Wunderlampe. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Bis Sonnabend: Gestoffen. Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten. Dienstag: Speiseanstalt I (Johannisplatz): Grüne Erbsen mit Schwarzwedel, Speiseanstalt II (Rosenthalgasse): Porreegemüse mit Schupfenfleisch.

Bericht über die Leipziger Produkten-Börse.

Sonnabend den 6. Juni 1896. (Mitgeteilt von Gebrüder Glas.)

Table with 3 columns: Product Name, Unit, and Price. Includes items like Weizen per 1000 kg netto, Roggen per 1000 kg netto, Gerste per 1000 kg netto, Malz per 50 kg netto, Hafer per 1000 kg netto, Mais per 1000 kg netto, Wicken per 1000 kg netto, Erbsen per 1000 kg netto, Bohnen per 100 kg netto, Oel Saat per 100 kg netto, Rapskuchen p. 100 kg netto, Rapsöl per 100 kg netto, Kleesaat per 100 kg netto, Weizenmehl Nr. 00, 22, 50, 23, 00, Roggenmehl Nr. 0, 1, 18, 50, exkl. Saak, I 15-15,50 M., II 13 M., Weizenschalen 8,75-9,25 M., 100 kg exkl. Saak. Also includes prices for Spiritus (unversteuert) and Spritfabrik.